

Ein Team für frische Impulse

Neues Rektorat beginnt am 1. Oktober / Entscheidung über weiteres Prorektorat Ende des Jahres

VON NORBERT ROBERS

Zum Wintersemester nimmt das fünfköpfige Rektorat seine Arbeit auf: Prof. Dr. Susanne Menzel-Riedl (Mitte) wird die Universität künftig mit Prof. Dr. Ulrike Weyland, Prof. Dr. Sven G. Meuth (2. v. l.), Prof. Dr. Benjamin Risse (2. v. r.) und Kanzler Matthias Schwarte führen.

Fotos: Uni MS - Peter Leßmann

Wenn es stimmt, was der US-amerikanische Management-Experte und Hochschullehrer Stephen Covey einst postulierte, wonach „Stärke in den Unterschieden und nicht den Gemeinsamkeiten liegt“, darf man sich auf ein tatkräftiges neues Rektorat an der Universität Münster freuen. Denn auch bei der Zusammensetzung des künftigen Teams seien verschiedene Gedanken leitend gewesen, unterstreicht die designierte Rektorin Prof. Dr. Susanne Menzel-Riedl. Beispielsweise eine möglichst große Fächervielfalt sowie Kenntnisse in der universitären Selbstverwaltung – zudem sei es von Vorteil, dass einige Mitglieder die Universität Münster sehr gut kennen, während andere Erfahrungen aus anderen Hochschulen mitbrächten. „Ich bin sehr zuversichtlich, dass wir als Team sowohl in den Bereichen Forschung, Lehre und Digitalisierung, als auch für wichtige Querschnittsthemen wie etwa dem Wissenstransfer in die Gesellschaft und der Karriereentwicklung Impulse setzen werden“, betont Susanne Menzel-Riedl – das neue, zunächst fünfköpfige Rektorat nimmt am 1. Oktober seine Arbeit auf.

Das Prorektorat für Forschung übernimmt der Neurologe Prof. Dr. Sven G. Meuth. Er will seinen Fokus auf drei Aspekte legen: ein eindeutiges Profil, eine Priorisierung der stärksten Felder und eine strategische Stärkung der Forschungsaktivitäten. Die Leitidee ist dabei, die starken Leistungen in den Sonderforschungsbereichen und einzelner Personen so zu

bündeln, dass man daraus in der nächsten Runde des Exzellenzwettbewerbs mit zwei bis drei Exzellenzcluster-Anträgen ins Rennen gehen könne. „Wir werden auch die Nachwuchsförderung, die Berufungen, die Verbesserung der Infrastruktur und die internationale Sichtbarkeit konsequent auf dieses Ziel ausrichten“, unterstreicht der Mediziner.

Der Informatiker Prof. Dr. Benjamin Risse übernimmt die Verantwortung für das neu geschaffene Prorektorat für Digitalisierung. Er wird den digitalen Wandel in Forschung, Lehre und Verwaltung beglei-

ten und dabei „zukunftsweisende Fragen“ stellen und unter Beteiligung vieler anderer Experten aus der Hochschule zu beantworten versuchen – etwa zur Rolle von künstlicher Intelligenz und zum Management der rasant wachsenden Datenmengen. Darüber hinaus will er die universitätsweite Expertise zu diesen Themen zusammenführen und Kooperationen mit innovativen Unternehmen schmieden. „Aus der Nutzung unserer Datenschätze, der Spitzenposition in Data Science und der Verbindung von Technologie, Recht, Wirtschaft, Geisteswissenschaften und Lehrerbildung soll eine einzig-

artige Digitalisierungsstrategie entstehen“, formuliert er das Ziel.

Für das Prorektorat Studium und Lehre bleibt die Erziehungswissenschaftlerin Prof. Dr. Ulrike Weyland zuständig. Sie will das Qualitätsmanagement voranbringen – die Systemakkreditierung der Studiengänge soll 2027 die aktuelle Programmakkreditierung ablösen. Zudem will sie die Internationalisierung von Studium und Lehre ausbauen, die Lehrkräftebildung weiterentwickeln und das Profil der Hochschule als Präsenz-Universität schärfen. Zugleich hat sie Herausforderungen wie die Stärkung der MINT-Fächer (Mathematik, Informatik, Naturwissenschaft und Technik) und die Demokratiebildung im Blick.

Ein weiteres Prorektorat, in dem Themen wie Internationalisierung, Gleichstellung und Diversity verankert werden sollen, wird Susanne Menzel-Riedl um den Jahreswechsel einrichten. So bestehe die Chance, dass das neue Rektorat gemeinsam über die Ausrichtung und einen Vorschlag zur Besetzung dieser Position entscheidet.

Zum Rektorat zählt zudem Matthias Schwarte, der seit 2012 als hauptamtlicher Kanzler der Verwaltung vorsteht. Die Amtszeit der Prorektoren läuft analog zu der von Susanne Menzel-Riedl über sechs Jahre, eine Wiederwahl ist möglich. Die Dauer der Prorektoren-Wahl am 17. Juli deutet jedenfalls auf einen großen Vertrauensvorschuss innerhalb der Universität hin: Nach nur 22 Minuten waren sowohl der Urnengang als auch die Auszählung beendet.



Urnengang für drei Kandidaten: Vier Mitglieder des Hochschulrats und 23 Mitglieder des Senats waren stimmberechtigt.

KURZNACHRICHTEN

ARS LEGENDI-FAKULTÄTENPREIS

Dr. Christiane Bohn vom Institut für Sportwissenschaft erhält den Ars legendi-Fakultätenpreis 2025. Mit der Auszeichnung würdigen der Stifterverband, der Fakultätentag Sportwissenschaft und die Deutsche Vereinigung für Sportwissenschaft herausragende Leistungen in der Hochschullehre. Die Auszeichnung wird alle zwei Jahre an Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler verliehen, die sich durch innovative und beispielgebende Leistungen in Lehre, Prüfung, Beratung und Betreuung von Studierenden auszeichnen.

ERC PROOF OF CONCEPT GRANT

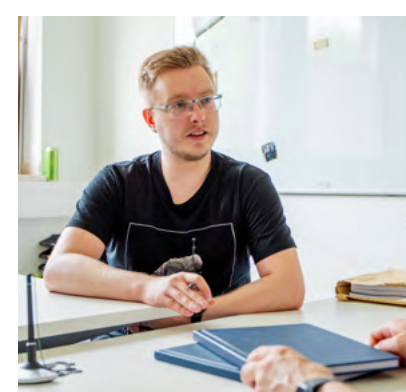
Die Biochemikerin Prof. Dr. Lydia Sorokin erhält einen mit 150.000 Euro dotierten „ERC Proof of Concept Grant“ des Europäischen Forschungsrats (European Research Council, ERC). In ihrem Projekt „BraIN“ befasst sie sich mit einer der größten Herausforderungen der modernen Medizin: dem Transport von Wirkstoffen über die Blut-Hirn-Schranke. Sie will ein neues 3-D-Modell für Anwendungen in der Forschung weiterentwickeln, welches eine verlässliche Vorhersage ermöglicht, ob Wirkstoffe das Gehirn tatsächlich erreichen.



Geschichten der islamischen Welt

Studierende der Arabistik und Islamwissenschaft erforschen historische Exponate der institutseigenen Sammlung.

SEITE 5



Eine zentrale Institution

Ohne die Prüfungsämter gäbe es keinen Abschluss an der Universität – eine Themenseite bietet Einblicke in die Arbeit.

SEITEN 6/7



Kammerherr der Krimi-Kulisse

Alumnus Michael Solder betreibt das Antiquariat, in dem die Fernsehserie „Wilsberg“ gedreht wird – ein Porträt.

SEITE 11

LEHRPUBLIKATION

Einblicke in die 16 Fachbereiche

Die Publikation „LEHR-REICH“ stellt erstmals die Lehrvielfalt an der Universität Münster gebündelt vor – von der evangelischen Theologie über die Erziehungswissenschaft und Biologie bis hin zur Musik. Die Leserinnen und Leser lernen ebenso markante Unterschiede in Formaten und Konzepten kennen wie auch wichtige Gemeinsamkeiten. Dazu gehört die Überzeugung, dass die universitäre Lehre eine der tragenden Säulen der Hochschule und eines jeden Studiums ist. Die Publikation ist gedruckt und digital erschienen.

uni.ms/2pch8

EDITORIAL

Sie, die „ausdauernden Sträucher“, deren „Sprossachsen stark angeschwollen“ sind, wachsen „aufrecht oder aufstrebend, manchmal auch kriechend oder hängend“. Ihre „zylindrischen“ Sprosse tragen „häufig gut ausgebildete Rippen oder spiralig arrangierte Warzen“. Die „filzigen“ Areolen (Polster) stehen „meist gefeldert verteilt“, ihre Blüten sind „zwittrig und meist radiärsymmetrisch, seltener zygomorph“. Nie hätte ich gedacht, dass die Pflanzkunde so lyrisch sein kann. Doch wer wird da so wissenschaftlich und dichterisch zugleich beschrieben? Die Antwort piekt. Es sind Kakteengewächse, die Auszüge stammen aus dem gleichnamigen Wikipedia-Artikel.

Nachdem ich ihn gelesen hatte, stieg ich tiefer hinab in die dornige Welt der Kakteen. Die Überschrift eines MDR-Artikels zog mich sogleich in ihren Bann: „Kaktus-Impfung gegen Trockenheit für stabilere Schokoladenpreise“. Kein Wort bereitete mich auf das nächste vor, wieder zeigte sich die neugierstiftende Kraft der Sprache. Ich beschäftigte mich aber nicht allein aus Langeweile oder Sprachelust mit Kakteen (auch wenn ich gern mal selbst in einem meiner Texte etwas „spiralig“ arrangieren oder „gefeldert“ verteilen würde), sondern beruflich. Keine Sorge, ich übernehme nicht die Pflege der Pflanzen im Kakteenhaus des Botanischen Gartens. Nein, Anlass ist eine Sommerserie, die die Stabsstelle Kommunikation und Öffentlichkeitsarbeit in den kommenden Wochen online veröffentlichten wird. Wir befragen Angehörige der Universität unter anderem nach ihrem Verhältnis zum Sommer, seinem Einfluss auf ihre Arbeit oder ihr Studium und wo sie die sonnige Jahreszeit am liebsten verbringen. Das Leitmotiv: ein Kaktus aus ebenjenem universitätseigenen Kakteenhaus. Wenn Sie also die vorliegende Sommerausgabe ausgelesen und Lust haben, halten Sie in unserem Newsportal gern Ausschau nach einem *Cereus repandus*. Einem jener „ausdauernden Sträucher“, deren ...



André Bednarz
Redakteur

Desinformation in sozialen Medien im Fokus der Forschung

Die Verbreitung von falschen und irreführenden Informationen in sozialen Medien steht im Mittelpunkt von zwei neuen Forschungsprojekten der Universität Münster. Die Fördersumme beträgt insgesamt rund 2,9 Millionen Euro. „Wir wollen das kritische Denken fördern, widerstandsfähige demokratische Strukturen im digitalen Zeitalter stärken und wissenschaftliche Methoden weiterentwickeln“, unterstreicht Koordinator Prof. Dr. Thorsten Quandt vom Institut für Kommunikationswissenschaft.

Das vierjährige Projekt „Manipulation der Vergangenheit: Rechtsextreme Ideologien und die Instrumentalisierung von Geschichte“ wird von der Volkswagen-Stiftung gefördert. Das dreijährige Projekt „Synthetische Desinformationsdaten, Infrastruktur für Kollaboration und Analyse-Toolbox für die Social Media-Forschung“ wird vom Bundesministerium für Forschung, Technologie und Raumfahrt unterstützt. Verantwortlich für dieses Projekt ist neben Thorsten Quandt Prof. Dr. Christian Grimme vom Institut für Wirtschaftsinformatik.

Dankbar für zehn Jahre mit faszinierenden Einblicken

Am 30. September endet die Amtszeit von Rektor Johannes Wessels – ein Abschiedsportrait

VON NORBERT ROBERS

Dass man auch als Wissenschaftler und Rektor einer Hochschule jeden Tag sein Wissen erweitert und hinzulernt – das ist natürlich auch für Prof. Dr. Johannes Wessels keine Neuigkeit. In den vergangenen Jahren gab es jedoch drei Erfahrungen, die den Physiker dann doch überraschten, nachdem er im Oktober 2016 die Leitung der Universität Münster übernommen hatte. Erstens, sagt er, sei er früher mit einem kleinen Taschenfaltkalender gut klargekommen, um all seine Termine einzutragen. Mit dem Einzug ins Rektorenbüro war es damit vorbei. „Ich musste schnell lernen, die Selbstbestimmung über meinen Kalender aufzugeben.“ Zweitens habe er sich über die zehn Amtsjahre hinweg etwas angeeignet, was ihm einst als ein Ding der Unmöglichkeit vorkam. „Ich bin mittlerweile in der Lage, im Auto oder Zug konzentriert zu arbeiten.“ Und, drittens, was mit Blick auf die zahlreichen Reisen und das tägliche Hin und Her schließlich vielleicht noch wichtiger ist: „Ich schaffe es dann und wann, unterwegs eine Stunde Schlaf nachzuholen.“

Wie hilfreich die beiden letztgenannten und neu erworbenen Eigenschaften sind, lässt sich mit einer zugegebenermaßen eher groben Rechnung zumindest erahnen. Wenn der 64-Jährige am 1. Oktober seiner Nachfolgerin Prof. Dr. Susanne Menzel-Riedl seinen Büroschlüssel übergeben wird, liegen 3.652 Tage als Magnifizenz hinter ihm. Geht man von rund 250 Arbeitstagen pro Jahr und durchschnittlich sechs Terminen pro Tag aus, dürfte Johannes Wessels somit etwa 15.000 Termine als Rektor absolviert haben. Hat er sich mit Blick auf diese Beanspruchung nicht oft und voller Wehmut an seine Zeit als „normaler Wissenschaftler“ erinnert? „Nur an schlechten Tagen“, betont er, „aber davon gab es glücklicherweise nicht so viele.“

Stattdessen denkt er viel öfter über die „Privilegien“ nach, die er Woche um Woche als Rektor genießen durfte. Beispielsweise an die Einblicke in die zahlreichen, ihm vorher weitgehend unbekannten Institute; an die Rundgänge durch „faszinierende Neubauten“ wie das Center for Soft Nanoscience, das Philosophikum, die LIMETTE, das PAN-Zentrum oder durch die oberste Schloss-Etage bis hinauf zum Glockenturm; an viele inspirierende Gespräche mit algedienten Beschäftigten, neu berufenen Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern oder Persönlichkeiten wie Ex-Außenminister Sigmar Gabriel und dem ehemaligen Bundespräsidenten Joachim Gauck. Apropos interessante Orte an der Uni Münster, fügt er lächelnd hinzu: „Das schönste Institut ist natürlich das Institut für Kernphysik.“ Einmal Physiker, immer Physiker ...

Als Rektor musste er gleichwohl die Universität insgesamt, das große Ganze



Keine Zeit, um aus dem Fenster zu schauen: Auch vermeintlich entspannte Zeiten im Dienstwagen nutzt Prof. Dr. Johannes Wessels für Dienstgeschäfte. Anfangs fiel es ihm schwer, im Auto oder Zug konzentriert zu arbeiten.
Foto: Uni MS - Linus Peikenkamp

im Blick haben. Welche Prinzipien waren und sind ihm bei der Leitung der Hochschule besonders wichtig? Die Größe und Komplexität der Universität könnten schnell dazu führen, den Kontakt mit der Basis zu verlieren, unterstreicht der gebürtige Bremer. „Deswegen war es mir immer ein Anliegen, nicht über, sondern mit den Leuten zu sprechen.“ Das gelte auch für die mit Abstand größte Gruppe, die der Studierenden. Die Universität könne sich glücklich schätzen, dass es viele engagierte Fachschaften gebe, dass sich viele Studierende in die Gremienarbeit einbrächten. „Sie alle wissen, dass die Uni nur funktioniert, wenn möglichst viele mitmachen.“

Die Debatten und Begegnungen in den Hörsälen haben einen großen Wert.

Auf diesen Zusammenhalt kam es in besonderem Maße in den Jahren an, die nach Johannes Wessels' Überzeugung die Universität bis heute verändert haben –

die rund drei Jahre andauernde Covid-19-Pandemie ab Januar 2020. Es war eine beispiellose, fordernde und hektische Zeit, in der man sich an wenig bis nichts aus der Vergangenheit orientieren konnte, in der das Rektorat nahezu jeden Tag weitreichende Entscheidungen fällen musste. „Wir waren schnell und effektiv“, betont Johannes Wessels, „und wir lagen mit den meisten Entscheidungen richtig. Diese schwierige Zeit haben wir als Team gut gemeistert.“ Seitdem nutzen beispielsweise Tausende Beschäftigte fast täglich den Videokonferenzdienst Zoom, Debatten über alte und neue Prüfungsformen sind mehr denn je präsent, Gleiches gilt für die Grundsatzfrage über den Sinn des Präsenzstudiums. „Viele technische Neuerungen sind gute Hilfsmittel und Ergänzungen, das gilt insbesondere für die künstliche Intelligenz“, sagt der Rektor. „Aber ich bin zutiefst davon überzeugt, dass Lernen vor allem ein sozialer Prozess ist, dass die Debatten und Begegnungen in den Hörsälen und Seminaren einen großen Wert haben.“

Gleichwohl wird sich seiner Überzeugung nach das Studium weiter verändern – und verändern müssen. Er habe Zweifel daran, dass Universitäten schnell genug auf gesellschaftlichen Wandel reagieren. So gehe es mit Blick auf die rund 20.000 Studiengänge in Deutschland oft „zu kleinteilig“ zu. „Natürlich brauchen wir auch in Zukunft Absolventinnen und Absolventen mit hochspezialisiertem Wissen, aber wir

brauchen in gleichem Maß Generalisten, die den Überblick behalten. Wie so oft kommt es auf die Mischung an.“ Gleichzeitig mache China vor, dass man auch anders vorgehen könne: Studieninteressierte haben dort die Möglichkeit, mithilfe von künstlicher Intelligenz ihre Persönlichkeiten, Fähigkeiten und Interessen analysieren zu lassen und sich einen individuellen Studiengang konzipieren zu lassen.

Johannes Wessels wird auch weiterhin an der Universität von morgen mitwirken. Nicht in Fernost, aber die Himmelsrichtung stimmt. 160 Kilometer östlich vom münsterschen Schloss wird er das Präsidentenamt der Universität Göttingen übernehmen. Er freut sich auf die neue Aufgabe an dieser traditionsreichen niedersächsischen Universität. Nicht zuletzt, weil dort einst der erste deutsche Professor für Experimentalphysik, Georg Christoph Lichtenberg, lehrte, den Johannes Wessels sehr schätzt. Und der nicht nur für seine Forschung, sondern auch für seine pointierten Aphorismen und seinen scharfen Witz bekannt war. Es gebe Leute, schrieb er beispielsweise in seinen „Sudelbüchern“, die glaubten, „alles wäre vernünftig, wenn man es nur mit einem ernsthaften Gesicht tut.“

Nur eines, das ahnt der passionierte Segler, Tänzer und Radfahrer Johannes Wessels jetzt schon, wird ihm häufig fehlen: „Ich genieße jedes Mal die 30 Minuten, die ich mit dem Fahrrad von zu Hause aus am Zoo entlang zum Schloss fahre.“

RÜCKBLICK IN BILDERN



„Schlagabtausch“ am Boxsack: Zu Beginn seiner Amtszeit im Oktober 2016 eröffnete Johannes Wessels (r.) mit Kanzler Matthias Schwarte (l.) und dem damaligen Hochschulsportleiter Jörg Verhoeven das neue Sportzentrum am Horstmarer Landweg.
Foto: Uni MS - Peter Grewer



Hochrangiger Besuch: Johannes Wessels empfing zahlreiche Gäste an der Universität Münster, darunter den ehemaligen Bundespräsidenten Joachim Gauck, der im Dezember 2017 die Ehrenpromotion der Evangelisch-Theologischen Fakultät erhielt.
Foto: Uni MS - Peter Leßmann



Der Rektor allein im Schloss: Die COVID-19-Pandemie stellte die Universität Münster ab Januar 2020 vor große Herausforderungen. Sie wechselte in einen „eingeschränkten Betrieb“, Hörsäle und Gebäude blieben über viele Monate menschenleer.
Foto: Uni MS - Peter Leßmann

Ein gutes und hilfreiches Miteinander

Teil 4: An der Uni Münster gibt es zahlreiche Gemeinschaften – vier Beispiele

VON ANDRÉ BEDNARZ, HANNA DIECKMANN, CHRISTINA HOPPENBROCK UND NORBERT ROBERS



Leben an der Uni

Ob Sport, eine Chorprobe oder ein gemeinsamer Abend in der WG-Küche: Ein Ausgleich zum Alltag tut gut. In dieser Serie greifen wir den Uni-Claim „wissen.leben“ auf, blicken über den Tellerrand von Forschung und Lehre hinaus und bieten Einblicke in das Leben von Menschen an der Universität. Im vierten Teil geht es um Gemeinschaft.

uni.ms/wl-serien



Sina Becker, Ann-Sophie Jochmann, Phil Holtbernd und Jost Hanfland (v. l.) sowie die anderen Promovierenden aus der AG Schmid sind nicht nur eine Laborgemeinschaft, sondern auch Freunde.

Foto: Uni MS - Linus Peikenkamp

Die Soziologie kennt eine hilfreich-einfache Definition: Demnach handelt es sich bei Gemeinschaften um überschaubar große Gruppen von Menschen, die durch ein „Wir-Gefühl“ miteinander verbunden sind. Das gilt beispielsweise für (Dorf-)Gemeinden, Freundeskreise, Clans und Familien – oder für die einstigen Wildbeuter-Horden. Gemeinschaften gelten als die ursprünglichste Form des Zusammenlebens. Auch an der Universität gibt es zahlreiche Gruppen, deren Mitglieder gemeinsame Interessen, Erfahrungen und Ziele teilen – vier Beispiele:

Über die Promotion hinaus

Was die aktuell acht Doktorandinnen und Doktoranden von Prof. Dr. Jochen Schmid am Institut für Molekulare Mikrobiologie und Biotechnologie verbindet, ist das Interesse an ihrem Fach. Aber neben der Doktorarbeit haben sie momentan ein kulinarisches Ziel: Sie möchten lernen, indisch zu kochen – zumindest das eine oder andere Gericht. Suprava Priyadarisini Nayak weiß, wie es geht, und gibt ihr Wissen bei Kochtreffen weiter. Auch gemeinsame Mittagspausen mit selbstgemachten

Quesadillas, Send-Besuche, Spieleabende, Grillen am Institut und andere Aktivitäten gehören regelmäßig dazu. Oft sind auch Studierende und Postdocs der Arbeitsgruppe dabei. „Seit Kurzem haben wir zudem eine Volleyball-Gruppe, an der auch Angehörige anderer Arbeitsgruppen des Instituts teilnehmen“, erzählt Jost Hanfland. Das gute Miteinander entsteht dadurch, dass es zwischenmenschlich passt, da sind sich alle einig. „Die Promotion trägt einen wichtigen Teil dazu bei“, unterstreicht Pauline Gravermann. „Wir stehen vor ähnlichen Herausforderungen und können Erfolge und Rückschläge miteinander teilen, uns gegenseitig um Rat fragen oder bei Experimenten unterstützen. Das schweißt zusammen.“

Rhetorik und Freundschaft

Im Debattierclub geht es um mehr als nur das Training von Rhetorik. Studierenden verschiedener Fachrichtungen nutzen

die Gruppe, um ihre Argumentationsfähigkeit zu schärfen und eine mögliche Hemmschwelle beim öffentlichen Sprechen abzubauen. Zweimal wöchentlich treffen sich die Teams zu Debattierabenden, jede Gruppe bekommt per Los eine Position zugewiesen. Beispiel: Brauchen wir eine Wehrpflicht? Wichtig ist, die Debatte von der eigenen Meinung zu trennen. Oft vertreten wir Positionen, die nicht unsere eigenen sind“, erklärt Julia Peris, die seit 2024 dabei ist. Das schule den Blick für andere Perspektiven.

Bei gemeinsamen Barbesuchen oder Ausflügen festigt sich die Bindung der etwa 30 Teilnehmerinnen und Teilnehmer. „Wir sind Freunde geworden“, sagt sie. Diese Verbundenheit zeigt sich besonders bei Turnieren im deutschsprachigen Raum, wo das Miteinander wichtiger ist als das Endergebnis. Ein typisches Merkmal der Gruppe: Wenn eines der eigenen Teams debattiert, sitzen die anderen in der ersten

Reihe und nicken bestätigend – eine Geste, die gerade Neulingen Sicherheit gibt. Der Club zeigt, dass intellektuelle Herausforderungen und ein entspanntes Miteinander funktionieren. Wer hier eintritt, lernt nicht nur für das spätere Berufsleben, sondern findet eine Gruppe, die gerne Zeit miteinander verbringt.

Mensa-Buddies

Der Zeitplan ist klar und eindeutig: montags um 13.30 Uhr in der Mensa am Ring, dienstags um 11.30 Uhr in der Mensa am Bispinghof und jeden Donnerstag ebenfalls um 11.30 Uhr in der Mensa am Aasee. Seit rund einem Jahr treffen sich die vier Studentinnen und ein Student dreimal pro Woche zum gemeinsamen Mittagessen. Pünktlich und komme, was wolle. Irgendwie passt dieses auf den ersten Blick strenge Timing geradezu perfekt zum Studienfach, das den „Fünfer-Club“ ebenfalls miteinander verbindet: Sie alle studieren *strategische*

Kommunikation. Viel wichtiger als die minutiöse Organisation sei natürlich, betont Katharina, „dass wir die Mensen als Ort der Gemeinschaft lieben – und natürlich das tolle Essen“.

Als sich die fünf Studierenden, die zuvor ihren Bachelor in unterschiedlichen Studienorten gemeistert hatten, erstmals zum vergangenen Wintersemester im Seminarraum trafen, stand für alle schnell fest: Unsere Freundschaft soll auch durch den Magen gehen. „Für uns ist die Mensa nicht nur ein Raum zum Essen, sie ist für uns auch ein sozialer Anlaufpunkt.“ Ihr „Ritual“ ist mittlerweile bis ins Detail durchdacht, strategisch halt. Ist 11.30 Uhr nicht etwas früh fürs Mittagessen? „Nein“, meint Katharina, „an diesen Tagen frühstücke ich einfach nicht. Außerdem ist es um diese Uhrzeit wunderbar leer.“

Der Glaube isst mit

Das von der Katholischen Studierenden- und Hochschulgemeinde (KSHG) ausgerichtete sommerabendliche „Meet & Eat“ (mittwochs, 19.30 Uhr) ist leiblich durch das gemeinsame Essen und geistig vom einander verbindenden Glauben geprägt. Letzterer ist im Garten der KSHG aber auffällig unauffällig. Zu Beginn spricht Leon Lindstedt, Referent für Diversität und Gemeindeleben, ein kurzes Tischgebet. Doch viel mehr organisierte Spiritualität gibt es an diesem Abend nicht. Ein kurzes Fachsimpeln über die kirchenrechtliche Bedeutung von Laienpredigten ergibt sich ganz spontan.

Religiosität ist also keine Voraussetzung, um dabei zu sein. Doch sie schwingt mit. Allein weil einige der rund 15 jungen Menschen, die um den heutigen Couscous-Gemüse-Topf versammelt sind, Theologie an der Fakultät nebenan studieren. Greta, Sophia, Paula etwa, auch Referent Leon studiert im Master. „Der Glaube ist ein gemeinschaftsstiftendes Element“, sagt Leon Lindstedt. Doch jeder könne dazukommen. Das gilt für einige andere Angebote der Gemeinde (!) ebenfalls. Mittagsgesbete, Gottesdienste, Yoga, Chor oder Improtheater bringen viele Menschen zusammen – nicht nur (gläubige) Studierende.

Wissenschaft mitten in der Stadt

Die Universität bereitet sich auf den NRW-Tag vor

Die Wissenschaft verlässt die Hörsäle und zieht mitten in die Stadt: Die Universität Münster bereitet sich auf den NRW-Tag vor. Das große Landesfest, das alle zwei Jahre in einer anderen Stadt stattfindet, verbindet vom 28. bis 30. August Kultur, Wissenschaft und Austausch auf verschiedenen Themenmeilen und Bühnen miteinander. Gleichzeitig wird das 80-jährige Bestehen des Landes Nordrhein-Westfalen unter dem Motto „Demokratie lebt. Vielfalt verbindet.“ gefeiert. Die Universität Münster ist mit einer Vielzahl an interaktiven Angeboten und öffentlichen Vorlesungen beteiligt, die zeigen, wie Forschung den Alltag der Menschen bereichert.

Die Hochschule macht somit Forschung und Lehre einem breiten Publikum zugänglich und besetzt damit zentrale Bereiche des Events. Auf der „Wissenschaftsmeile“ an der Universitätsstraße geben unter anderem der Exzellenzcluster Mathematik Münster, das „StadtLabor Münster“ sowie Projekte zur KI-Transformation und Batterieforschung Einblick in ihre aktuellen Arbeiten. Auch auf der „Sportmeile“ (Lindenhofwiese) und der Meile „Dialog & Vielfalt“ (Überwasserkirchplatz) ist die Uni vertreten. Dort möchten die theologischen Fakultäten sowie der Exzellenzcluster Religion und Politik mit ihren Angeboten den interreligiösen Austausch fördern.



Ab 2027 vereint der neue „Campus der Theologien und religionsbezogenen Studien“ die katholische, evangelische und islamische Theologie sowie weitere Einrichtungen: ein Leuchtturmprojekt, das seinesgleichen sucht. Der NRW-Tag bietet die Gelegenheit, dass sich die drei Theologien und der Cluster gemeinsam präsentieren. Im Zelt können die Gäste mit Forscherinnen und Forschern und Studierenden ins Gespräch kommen. „Auf der Bühne greifen abwechslungsreiche Beiträge aktuelle Forschung und gesellschaftlich relevante Themen auf“, be-

tont Dr. Rainer Gottschalg, Koordinator der religionsbezogenen Wissenschaften für den NRW-Tag.

Ein Highlight des Programms sind die Kurzvorlesungen auf der Programmbühne der Wissenschaftsmeile am 29. und 30. August. Hier öffnen Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler, bildlich gesprochen, die Hörsäle für die Öffentlichkeit: Die Themen reichen von der Erforschung von Plastik in der Umwelt über Quantenmaterialien und die „Wissenschaft des Glücks“ bis hin zu Krokodilmumien sowie der Arbeit an der Großforschungseinrichtung „CERN“.

Neben den Informationszelen und Vorträgen beteiligt sich die Universität Münster am kulturellen Programm. Auf der Bühne der Wissenschaftsmeile beim Juridicum sind Musikauftritte geplant, während auf der Sportmeile am Kastellgraben der Hochschulsport für Dynamik sorgt. Der NRW-Tag wird gemeinsam vom Land Nordrhein-Westfalen und der Stadt Münster in Kooperation mit der Halle Münsterland organisiert und integriert zudem das Stadtfest „Münster Mittendrin“ sowie das Sommerkonzert der Landesregierung.

HANNA DIECKMANN

www.nrw-tag.ms

Anzeige



Bücherankauf

Antiquariat
Thomas & Reinhard

Bücherankauf von Emeritis –
Doktoren, Bibliotheken etc.

Telefon (0 23 61) 4 07 35 36
E-Mail: maiss1@web.de



FRANKS COPY SHOP

in der Frauenstraße

Frauenstr. 28-29 | 48143 Münster | Tel 0251. 399 48 42 | Fax 0251. 399 48 43

„Die Kirchen können von ihr lernen“

Theologin Rosa Coco Schinagl untersucht in ihrer Dissertation das erste wissenschaftliche Werk von Hannah Arendt

EIN INTERVIEW VON HANNA DIECKMANN

Hannah Arendts erste wissenschaftliche Arbeit war keine politische, sondern eine philosophische – eine Dissertation über den Liebesbegriff bei Augustinus. *Rosa Coco Schinagl* widmete sich der Arbeit der politischen Theoretikerin in ihrer eigenen Promotion mit dem Titel „Die Liebe und das Böse aus Sicht Arendts vor dem Hintergrund ihrer Arbeit an christlicher Theologie“. Im Interview spricht sie über eine Liebe, die sich der Welt zuwendet, und darüber, warum Hannah Arendt 120 Jahre nach ihrer Geburt noch aktuell ist.

Am Anfang Ihrer Auseinandersetzung mit Hannah Arendt stand ein Mängel-exemplar. Wie wurde daraus eine Doktorarbeit?

Tatsächlich habe ich Arendts Dissertation zu Beginn meines Studiums als Mängel-exemplar günstig gekauft, ohne sie damals näher zu kennen. Sie blieb erst einmal liegen – zu komplex zu lesen. Erst gegen Ende meines Studiums verstand ich den Text. Ich war so fasziniert, dass ich mich entschloss, mich wissenschaftlich damit auseinanderzusetzen.

Sie verbinden Theologie und politische Philosophie. Warum passt das gut zusammen?

Theologie gehört zu den ältesten Wissenschaften und hat sich seit jeher mit philosophischen Grundfragen befasst. Die Entwicklung politischer Ideen lässt sich besser verstehen, wenn theologische Konzepte bekannt sind, denn sie beeinflussen sich gegenseitig. Dass das aktive Wissen über christliche Konzepte abnimmt, bedeutet nicht, dass ihre geistigen Spuren verschwinden.

Sie beschäftigen sich mit einer Denkerin, die den christlich-augustinischen Liebesbegriff kritisch sieht. Tut das manchmal weh?

Nein. Arendts Kritik an einem Denken, das sich vor allem aufs Jenseits konzentriert und dabei die Verantwortung für die Welt verliert, halte ich für äußerst anregend. Was

macht es mit einer Welt, wenn alles für einen höheren Zweck rein als Mittel betrachtet wird? Abstrahiert passt die Fragestellung gut in unsere heutige Zeit, in der vieles einem Zweck verpflichtet zu sein scheint.

Können Sie erklären, was Hannah Arendt mit der ‚Banalität des Bösen‘ meinte – und was das mit Liebe zu tun hat?

Mit der ‚Banalität des Bösen‘ beschreibt Arendt die Gefahr, dass Menschen unter anderem durch Gedankenlosigkeit Unrecht ermöglichen. Als Gegenentwurf versteht sie den Menschen als ein Wesen, das mit anderen zusammenlebt und Verantwortung für die gemeinsame Welt übernimmt.

Erleben wir heute eine neue Form der ‚Gedankenlosigkeit‘ – etwa in sozialen Medien?

Soziale Medien können überlegte Urteile erschweren. Schnelle Reaktionen, permanente Empörung und durch Algorithmen verstärkte Aufmerksamkeit begünstigen impulsives statt nachdenkliches Handeln. Darin würde Arendt vermutlich eine Gefahr erkennen. Allerdings ist Gedankenlosigkeit nicht dasselbe wie das bewusste politische Kalkül, das wir in Teilen des Rechtspopulismus beobachten. Aus Arendts Perspektive wäre vielleicht die wichtigere Frage, wie Menschen handeln, wenn autoritäre Kräfte übernehmen: Wann folgen sie Anweisungen – und wann verweigern sie sich? Wie weit gehen wir mit?



Rosa Coco Schinagl

Foto: privat

sich an ihnen ab und ist zugleich von ihnen geprägt.

Was können Theologie und Kirche heute aus ihrem Werk lernen?

Die Theologie beschäftigt sich seit einigen Jahren verstärkt mit Arendt. Viele ihrer Fragen sind längst Teil theologischer Debatten. Kirchen können von ihr lernen, Veränderungsprozesse aktiv zu gestalten und neuen Ideen Raum zu geben. Die Kirche steckt in einem tiefgreifenden Wandel; ein bloßes ‚Weiter so‘ wird kaum ausreichen. Zugleich liegt darin die Chance, neue Formen kirchlichen Lebens zu entwickeln. Politikerinnen und Politiker sollten verstehen, dass Kirche auch zu politischen Fragen Stellung nimmt, sogar aus ihrem Selbstverständnis nehmen muss.

Wie hat diese Auseinandersetzung Ihr eigenes Denken verändert?

Arendt verbindet enorme philosophische Tiefe mit einem wachen Interesse an den politischen Problemen ihrer Zeit. Das hat mich darin bestärkt, wissenschaftliche Arbeit nicht als Selbstzweck zu verstehen. Das Abstrakte wird gerade dann spannend, wenn es hilft, konkrete gesellschaftliche Herausforderungen besser zu verstehen.

Hannah Arendt wäre am 14. Oktober 120 Jahre alt geworden. Halten Sie ihre Positionen auch heute noch für aktuell und relevant?

Sie wurde lange auf ihre Beziehung zu Philosoph Martin Heidegger reduziert und nicht immer als eigenständige Denkerin gewürdigt. Dabei gehört sie zu den bedeutendsten politischen Theoretikern des 20. Jahrhunderts. Ihre Analysen von Macht, Freiheit, Öffentlichkeit und Totalitarismus sind erstaunlich anschlussfähig an heutige Debatten. Meine Forschung zeigt zudem, dass ihr politisches Denken bereits in den frühen Schriften angelegt ist. Ihre Dissertation ist weit mehr als eine Arbeit über Liebe. Sie enthält bereits Denkfiguren, die ihr späteres politisches Denken vorbereiten.

NEUERSCHEINUNGEN

Thomas Hoeren, Nora-Marie Fuchs: Kunst und Recht – Leitfaden für Künstler:innen. 3. überarb. u. erw. Auflage. Wissenschaftliche Schriften der Universität Münster / Reihe III, Bd. 57, 2026. 350 Seiten.

Der Leitfaden wendet sich an Nachwuchskünstlerinnen und -künstler sowie an all jene, die einen ersten Einstieg in zentrale Fragen des angewandten Kunstrechts suchen. Er bietet eine grundlegende Orientierung im Bereich des Urheber- und Urhebervertragsrechts sowie eine Einführung in begleitende Themen wie das Persönlichkeits- und Datenschutzrecht, die rechtlichen Rahmenbedingungen der künstlerischen Selbstständigkeit oder die Künstlersozialversicherung. <https://doi.org/10.17879/59808756329>

Peter Oestmann, Jürgen Overhoff (Hg.): Bedrohte Freiheit – Universitäre Bildung seit Corona. Böhlau Verlag Köln, 2026. 280 Seiten.

Die Gemeinschaft der Lernenden und Lehrenden scheint auf den ersten Blick rechtlich gesichert durch umfassende Freiräume für Forschung und Lehre. Bei äußeren Bedrohungen wird jedoch vieles schnell brüchig. In der Coronakrise vollzog sich in kürzester Zeit der Übergang des gelebten Miteinanders hin zur virtuellen Begegnung im digitalen Raum. In einer interdisziplinären Annäherung umkreisen die Beiträge des Bandes wesentliche Punkte unserer Freiheitsordnung wie auch der universitären Bildung in und nach der Coronazeit. <https://doi.org/10.7788/9783412534998>

Mehr Sensibilität für gerechtere Bildung

Forschungsnetzwerk „G+Media“ untersucht, wo Bildungsmedien Benachteiligungen mitverursachen

Digitale Medien sind aus unserem Alltag nicht mehr wegzudenken. Auch auf die Jüngsten in unserer Gesellschaft wirkt sich das aus: Selbst kleine Kinder schauen neben Bilderbüchern oft regelmäßig Videos und Filme oder nutzen Lern-Apps auf den Handys und Tablets ihrer Eltern. Dabei erleben sie unbewusst verschiedene Rollenbilder, zum Beispiel in Bezug auf Geschlecht, Alter, Herkunft oder soziale Lage, die bereits im frühen Lernen ungerecht und benachteiligend wirken können. Abenteuergeschichten etwa richten sich vor allem an Jungen, während es in Medien für Mädchen oft um Pferde oder Prinzessinnen geht, um nur ein Beispiel zu nennen.

„Die Forschung zu Auswirkungen von Rollenbildern in Lernmedien auf die Bildungsgerechtigkeit entwickelt sich ständig weiter“, erklärt Dr. Dietha Koster vom Institut für Niederländische Philologie der Universität Münster. Gemeinsam mit Dr. Christine Ott von der Universität Würzburg verantwortet sie das internationale und interdisziplinäre Forschungsnetzwerk „G+Media: Die Mediatisierung von Gender und Diversity in der frühen sprachlichen und literalen Bildung“, das die Deutsche Forschungsgemeinschaft über drei Jahre bis 2027 fördert. Die Mitglieder stammen beispielsweise aus der Sprachwissenschaft, Psychologie oder Wirtschaftsinformatik. Als Ausgangspunkt nimmt das Netzwerk das soziale Geschlecht („Gender“) als Diversitätsdimension, also die gesellschaftlich und kulturell geprägte Geschlechterrolle einer Person, um zu untersuchen, welche Geschlechtervorstellungen in Bildungsmedien



Viele Kinder nutzen digitale Bildungsmedien bereits in jungen Jahren und erleben dabei unbewusst verschiedene Rollenbilder.

Foto: stock.adobe.com - tommoh29

für das frühe Sprachenlernen mitvermittelt werden, welche Effekte die Inhalte auf die Geschlechterkonzepte von Kindern haben und wie in Bildungseinrichtungen mit Bilderbüchern, Schulbüchern, Lern-Apps und Co. diversitätssensibel umgegangen werden kann.

„Wenn wir wissen, ob und wo Bildungsmedien Benachteiligungen mitverursachen, können wir daraus Empfehlungen für die Entwicklung neuer Medien ableiten. Außerdem möchten wir Lehrkräfte sowie Erzieherinnen und Erzieher für das Thema sensibilisieren, sodass sie entsprechende Effekte besser erkennen“, erklärt Christine Ott. Ziel sei es, die Bildungsgerechtigkeit insgesamt weiter voranzutreiben – vor-

bei an vorgefertigten Rollenbildern und Stigmatisierungen. Das Netzwerk widmet sich verschiedenen Fragen: Wer entwickelt digitale Bildungsmedien unter welchen Bedingungen? Welchen Einfluss haben beispielsweise religiöse Ansichten auf die Darstellung von Homosexualität? Und mit welchen Medien und darin befindlichen Geschlechtervorstellungen werden Kinder und Jugendliche in Bildungseinrichtungen konfrontiert?

Dietha Koster forscht an einer Grundschule zur Bedeutung von Gender-Identität und ethnischer Zugehörigkeit, inklusive Mehrsprachigkeit, in der Unterrichtspraxis. Der Fokus liegt auf den im Unterricht genutzten Bildungsmedien. „Wir wollen

Impulse für eine inklusive und engagierte Sprachunterrichtspraxis generieren“, erklärt die Wissenschaftlerin. Darüber hinaus verbindet das Projekt Forschung und Lehre: Studierende des Instituts für Niederländische Philologie entwickeln mit den Lehrkräften neue Unterrichtsmaterialien, damit die wissenschaftlichen Erkenntnisse direkt in die schulische Praxis einfließen.

So unterschiedlich die Teilprojekte des Netzwerks sind, so verschieden sind auch die Ergebnisse. „Auffällig ist die prominente Rolle von digitalen Technologien im Sprachenunterricht für Kinder, zum Beispiel der Einsatz künstlicher Intelligenz (KI). Gerade in Bezug auf die Darstellung von Diversität in Medien, die mit KI erstellt wurden, gilt es, ein Bewusstsein für die Risiken und Potenziale zu schaffen“, betont Dietha Koster. Alle an der Bildung beteiligten Personen, Einrichtungen und Behörden müssten sich damit befassen.

„Es wäre wünschenswert, feste Strukturen zu schaffen, um die Transferaktivitäten zu systematisieren“, sagt Christine Ott. In Würzburg sei beispielsweise eine Arbeitsstelle Bildungsmedien im Aufbau, die verschiedene an der Bildungsmedienforschung und -entwicklung beteiligte Akteure vernetzt. Fortbildungsangebote und Austauschformate könnten ebenfalls zum Transfer in die Praxis beitragen. Eine Publikation mit Beiträgen der Netzwerkmitglieder soll 2027 im Klinkhardt-Verlag erscheinen. „Der wichtigste Schritt ist es, die Forschung sichtbar zu machen und sich kontinuierlich mit den verschiedenen Parteien auszutauschen“, betont Dietha Koster. JULIA HARTH

Geschichten der islamischen Welt

Studierende der Arabistik und Islamwissenschaft erforschen die institutseigene Sammlung

VON CHRISTINA HOPPENBROCK

Auf einem schmalen Tisch in einem Raum des Gebäudes in der Rosenstraße liegt ein mit arabischen Schriftzeichen bedecktes Papierfragment. Es ist Teil eines rund 1.000 Jahre alten Briefs aus Ägypten und lagert normalerweise in einer der sieben Glasvitrinen, die ringsum an den Wänden stehen. Jetzt ruht der Abriss auf einer Unterlage aus säurefreiem Papier. Bachelorstudentin Marit Roß begutachtet ihn vorsichtig mit einer Lupe. Sie lernt seit dem ersten Semester Arabisch. Hier steht sie vor einer Herausforderung: „Ich habe Schwierigkeiten, die Handschrift des Absenders zu entziffern“, räumt die Studentin ein. Zum Glück gibt es bereits ein deutsches Transkript.

Die Vitrinen sind die meiste Zeit über mit dicken schwarzen Tüchern abgedeckt, denn der Inhalt ist lichtempfindlich: Rund sechzig historische Objekte aus der islamisch geprägten Welt sind dort verwahrt. Sie stammen aus einem Zeitraum von 1.300 Jahren und gehören zur Sammlung des Instituts für Arabistik und Islamwissenschaft am Fachbereich Philologie. Die dortigen Forscherinnen und Forscher ergründen islamische Kulturen, arabische Literatur, Religion, Kunst und das islamische Recht aus konfessionsneutraler Perspektive.

An diesem Freitagvormittag hat die Islamwissenschaftlerin Dr. Monika Springberg die Überwürfe der Vitrinen abgenommen. Sie sitzt im Seminar „Wissenschaftliche Erschließung der Institutssammlung“ mit Marit Roß und zwei weiteren Studierenden an dem Tisch in der Mitte des Raums. „Wir haben einige Informationen zu den Objekten, beispielsweise zum Alter oder zur Herkunft“, verrät sie. „Aber großteils sind sie unerforscht.“ In Seminaren wie diesem sollen die Studierenden auf Spurensuche gehen und mehr herausfinden. Zum Beispiel: Wer hat das Objekt erstellt? Zu welchem Zweck wurde es genutzt? Kann man daraus etwas über die Lebensumstände ableiten? Welche Geschichten erzählen die Objekte?

Bachelorstudent Maximilian Schesler teilt die Schwierigkeiten seiner Kommilitonin nicht. Er untersucht eine etwa 250 Jahre alte theologische Handschrift aus dem Maghreb. Die akkurate kalligraphische Schrift ist gut lesbar. Was Maximilian Schesler sofort ins Auge springt: Wäh-



Marit Roß, Dr. Monika Springberg, Maximilian Schesler und Marie Rösner (v. l.) tauschen sich über die historischen Objekte aus, die die Studierenden erforschen.

Foto: Uni MS - Julia Harth

rend der Einband des Buchs abgenutzt wirkt, sind die Buchseiten gut erhalten und ohne die sonst üblichen Randnotizen von Lesern, die das Werk studiert haben. „Vielleicht hatte es jemand als reines Aushängeschild seines Wohlstands in seinem Besitz“, mutmaßt Monika Springberg.

Andere Stücke der Sammlung taugen dagegen wohl nicht als Statussymbol. „Die würde man auch nicht in den prominenten Vitrinen eines Museums sehen“, unterstreicht die Islamwissenschaftlerin. Ein Beispiel sei ein unvollendetes Koranblatt ohne Malerei aus dem Osmanischen Reich. Die arabische Schrift wirke auffällig gestauch. Vielleicht war ein Anfänger am Werk, dessen Arbeit verworfen wurde? „Mithilfe solcher Stücke kann man die damalige Arbeitsteilung nachvollziehen. Erst tat ein Schreiber seinen Dienst, dann setzte jemand einen Rahmen um den Text, dann folgte das Dekor.“ Für eine aufwändig illuminierte Koranhandschrift, schätzt Monika Springberg, waren mehrere Arbeiter ungefähr ein Jahr lang tätig – vom Schöpfen des Papiers bis zur kunstvollen Bindung.

Masterstudentin Marie Rösner erforscht als einzige der drei Studierenden kein Exponat der institutseigenen Sammlung. Ihr Forschungsobjekt, eine gut erhaltene Kairoer Urkunde aus dem 18. Jahrhundert, stammt aus dem Weltmuseum in Wien und liegt der Studentin nur digital vor. Sie ist sprachlich herausfordernd, da sie in traditioneller arabischer Rechtssprache verfasst wurde. Es gibt kein Transkript, aber Marie Rösner hat bereits weite Teile entziffert und übersetzt. „Es ist eine Kaufurkunde. Eine Frau hat einem Mann ein Grundstück mit Haus abgekauft. In dem Dokument geht es um den Vorbesitzer, um die Lage des Grundstücks und um die Abwicklung des Verkaufs“, fasst sie zusammen. Anhand der geografischen Beschreibungen und durch einen Vergleich mit historischen Karten möchte sie im nächsten Schritt die Lage des Grundstücks rekonstruieren. Mit ihrer Forschung unterstützt die Studentin das Wiener Museum bei der Erschließung seiner Sammlung.

Gegen Mittag verabschieden sich die Studierenden. Monika Springberg legt die

Exponate zurück in die Vitrinen und breitet die Tücher darüber aus. In den nächsten Wochen werden Marie Rösner, Marit Roß und Maximilian Schesler ihren Ideen weiter nachgehen. Sie haben so viele Forschungsansätze, dass sie zahlreiche Hausarbeiten damit füllen könnten.

Hintergrund: Die Sammlung

Die Sammlung des Instituts für Arabistik und Islamwissenschaft umfasst unter anderem vollständige Korane und Koranfragmente (die ältesten entstanden zwischen 700 und 750 n. Chr.), Handschriften zu Theologie, Philosophie und Rhetorik, ägyptische Grabsteine aus dem neunten und zehnten Jahrhundert sowie Metallobjekte. Den Hauptbestandteil der Sammlung bildet eine Stiftung von Dr. Norbert Heinrich Holl, Ehrendoktor des Fachbereichs Philologie und ehemals deutscher Botschafter. Weitere Informationen zur Sammlung und zu möglichen Führungen sind online zu finden.

uni.ms/6ec4w

„Exzellente Forschung setzt auf Vertrauen“

Prorektorin Monika Stoll erläutert die neuen internen Förderlinien

Mit „IDEAS“, „START“ und „ADVANCED“ hat das Rektorat drei neue interne Förderlinien für innovative Ideen, neue Kooperationen und wettbewerbsfähige Forschungsanträge ins Leben gerufen. Im Interview mit Kathrin Kottke erläutert Prof. Dr. Monika Stoll, Prorektorin für Forschung, warum unkonventionelle Ideen eine Chance verdienen, weshalb Scheitern zur Forschung gehört und warum manchmal das Los entscheidet.

Was war der Auslöser für die neuen Förderlinien?

Uns ist klar geworden, dass wir unsere interne Forschungsförderung transparenter gestalten und an die sich wandelnde Förderlandschaft anpassen müssen. Ein halbes Jahr lang haben das Rektorat und das Zukunftslabor drei Förderlinien entwickelt, mit denen wir die Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler in unterschiedlichen Karrierestadien unterstützen wollen. Diese Unterscheidung braucht es, weil die Bedarfe verschieden sind. Besonders wichtig war es uns, die Jüngeren bis einschließlich der Juniorprofessuren in den Blick zu nehmen. Sie fallen häufig durch das Raster.

Es gibt bereits zahlreiche externe Programme, etwa von der DFG, der EU



Prof. Dr. Monika Stoll

Foto: Christoph Steinweg

oder von Stiftungen. Warum braucht eine Universität eigene Instrumente?

Weil rund 90 Prozent aller externen Förderformate Vorarbeiten oder bestehende Konsortien voraussetzen. Man muss nachweisen, dass bereits erste Ergebnisse und belastbare Erkenntnisse vorliegen, bevor man sich bewerben darf.

Diese Lücke will das Rektorat mit IDEAS schließen?

IDEAS richtet sich an Menschen mit einer unkonventionellen Idee. Diese werden extern kaum gefördert, da es keine Vorarbeiten und keine bestehenden Konsortien gibt. Wir geben den Leuten die Chance, genau die Vorarbeiten zu leisten, die sie

später für einen externen Antrag benötigen. Möglich ist eine Förderung von bis zu 80.000 Euro. Wir haben IDEAS jedoch bewusst flexibel gehalten. Manche Gruppen brauchen Equipment, andere Zeit und wieder andere eine studentische Hilfskraft. Entscheidend ist der Innovationssprung, nicht die Kategorie, in die etwas fällt.

Innovation ist nur schwer messbar. Wie treffen Sie Ihre Auswahl?

Die Idee muss erklärbar und plausibel sein und wird im Forschungsbeirat besprochen. Aber welche Innovation ‚besser‘ ist als eine andere, lässt sich nicht sagen. Und dann entscheidet das Los. Damit können oft alle leben.

Profitieren davon besonders jüngere Forscherinnen und Forscher?

Das stimmt. Unsere Botschaft ist: Man muss nicht 17 Preise gewonnen und 14 Paper publiziert haben. Wer eine tolle Idee hat, darf es versuchen.

Die Linien START und ADVANCED richten sich an etabliertere Forscherinnen und Forscher. Was wird beim Aufbau von Kooperationen am häufigsten unterschätzt?

Die Bedeutung von Vertrauen und die Zeit, die es braucht, um es aufzubauen.

Exzellente Forschung setzt auf Vertrauen. Und das etabliert man nicht auf dem Papier oder in der Zoom-Konferenz, sondern im persönlichen Kontakt.

Was leistet START konkret?

Hier geht es um den Aufbau neuer Forschungsk Kooperationen mit Fokus auf die sogenannten Emerging Fields – aufstrebende Bereiche mit großem Potenzial für das wissenschaftliche Profil der Uni. Gerade für interdisziplinäre Ansätze muss erst einmal eine gemeinsame Sprache entwickelt und ausgelotet werden, wo die gemeinsamen Interessen liegen.

Und ADVANCED?

Diese Förderlinie dient der weiteren Profilschärfung und unterstützt bei der Vorbereitung wettbewerbsfähiger Verbundanträge.

Was raten Sie jemandem, der zögert, weil er befürchtet, seine Idee sei noch nicht ausgereift?

Salopp gesagt: Es gibt nichts Gutes, außer man tut es. Da es sich um inneruniversitäre Anträge handelt, erfährt auch niemand etwas davon, wenn es nicht klappt hat.

uni.ms/46mht

KURZ GEMELDET

Unreife Immunzellen als Indikator

Bei einem Herzinfarkt reagiert auch das Immunsystem. Vor allem die neutrophilen Granulozyten, die häufigste Sorte weißer Blutkörperchen, werden in großer Zahl aus dem Knochenmark ins Blut ausgeschüttet. Im gesunden Zustand zirkulieren dort fast ausschließlich reife Zellen. Steht der Körper jedoch unter starkem Stress, schickt das Knochenmark auch unreife Vorstufen dieser Zellen in die Blutbahn. Ein Team um Prof. Dr. Dr. Oliver Söhnlein vom Institut für Experimentelle Pathologie hat untersucht, wie stark diese „Notfall-Mobilisierung“ von Neutrophilen bei akuten Erkrankungen ausgeprägt ist und ob sich daraus Rückschlüsse auf den Krankheitsverlauf ziehen lassen. Dazu verglich das Team Patientinnen und Patienten mit Herzinfarkt, Herzschwäche und Schlaganfall. Es zeigte sich, dass das Ausmaß dieser Rekrutierung eng mit der Schwere der Erkrankung zusammenhängt. Je schwerer sie ist, desto unreifere Vorstufen der Neutrophilen sind im Blut vorhanden. Sind die unreifsten dieser Vorstufen nachweisbar, ist das kurzfristige Sterberisiko deutlich erhöht.

Cardiovascular Research; DOI: 10.1038/s44161-026-00836-0

Dreifach-Katalyse für 3-D-Strukturen

Ein Team um Prof. Dr. Frank Glorius vom Organisch-Chemischen Institut hat eine neue lichtgetriebene Reaktionssequenz entwickelt. Wie drei Dominosteine in einer Reihe, die nacheinander kippen, löst bei dieser „Tripel-Katalyse“ ein Reaktionsschritt den nächsten aus. Die molekularen Umwandlungen erfolgen nacheinander in einem einzigen Reaktionsgefäß. Eine solche sogenannte Ein-Topf-Synthese gilt als ideales Verfahren, weil sie besonders ressourcen- und energiesparend ist. Zentral für das Gelingen der aktuellen Arbeit ist ein Photokatalysator: ein Molekül, das sichtbares Licht absorbiert und die Energie auf jeder Stufe der Sequenz an die reaktiven Moleküle überträgt. Mit diesem Verfahren wandelten die Chemikerinnen und Chemiker bicyclische Azaarene, eine Klasse von stickstoffhaltigen aromatischen Kohlenstoffringen, in komplexe dreidimensionale molekulare Strukturen um, die häufig in pharmazeutischen Wirkstoffen vorkommen. Nature Catalysis; DOI: 10.1038/s41299-026-01566-z

Anzeige

UniPrint

Die Druckerei

der Universität Münster

EXKLUSIV

für Studierende, Beschäftigte

und Einrichtungen der Uni Münster

» Abschlussarbeiten

» Einladungen

» Urkunden

» Broschüren

» Plakate

» Visitenkarten

» Briefumschläge

» Flyer etc.

Universitätsstr. 18 • 48143 Münster • www.uniprint.uni-muenster.de

uniprint@uni-muenster.de • 0 251 83 - 22 072 / 22 490

Digitaldruck

- Diplomarbeiten • Prospekte • Postkarten
- Visitenkarten • Flyer • Einladungen
- Großformatdrucke

Bei Bedarf bekannt

Franke & Franke

Friedrich-Eberl-Straße 118 • 48153 Münster • www.franke-franke.de

Mehrere Ämter, ein Auftrag

Wer an der Uni Münster studiert und einen Abschluss anstrebt, kommt neben dem Studierendensekretariat an einer weiteren zentralen Einrichtung nicht vorbei: dem Prüfungsamt. Wobei der Singular nicht genau genug ist, denn an unserer Uni gibt es nicht das eine „PA“. Das „Prüfungsamt I“ ist für gleich acht geistes- und sozialwissenschaftliche Fachbereiche zuständig; das „Prüfungsamt der Fachbereiche der Mathematisch-Naturwissenschaftlichen Fakultät“ für die Fachbereiche 10 bis 14; zudem haben die Rechtswissenschaftliche sowie die Wirtschaftswissenschaftliche Fakultät je ein eigenes Prüfungsamt, für die Medizin, Psychotherapie und Pharmazie – Bezirksregierung Düsseldorf – zuständig. Welche Aufgaben die Prüfungsämter erfüllen, wer dort arbeitet und warum die Beschäftigten maßgeblich für die erfolgreiche Prüfungsverwaltung eines jeden Studiums (und einer jeden Promotion) sind, beleuchten wir auf dieser Doppelseite.



Während der offenen Sprechstunde hilft Luca Winkler Masterstudierenden bei der Prüfungsverwaltung. Er beantwortet Fragen rund um die Anmeldung von Prüfungen, nimmt Abschlussarbeiten entgegen oder überreicht Zeugnisse. In den Mappen liegen Abschlussdokumente zur Unterschrift in den Fachbereichen und Prüfungsämtern bereit (kleines Bild links).

Alle Fotos: Uni MS - Linus Peikenkamp

Prüfungsrelevant

Wie die Beschäftigten der zentralen Prüfungsämter Studierende und Promovenden bei wichtigen Anliegen unterstützen

VON ANDRÉ BEDNARZ

In der Scharnhorststraße, hinter unscheinbarem Mauerwerk und entlang aufgeräumter Flure, verrichten die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der zentralen Prüfungsämter unverzichtbare Arbeit. Sie begleiten die Studierenden und Promovierenden der Uni Münster von der ersten bis zur letzten Prüfung.

Das Hauptgeschäft: die Studiumsverwaltung

Daniela Mutze liebt ihren Job so sehr, dass sie ihn machen möchte, bis sie „alt und grau“ ist. Als Sachbearbeiterin betreut sie im Prüfungsamt I Bachelorstudierende, deren Nachnamen mit M, N, T, X und Y beginnen. Während das Prüfungsamt der mathematisch-naturwissenschaftlichen Fachbereiche die Zuständigkeiten weitgehend nach Fächern sortiert, teilt das „PA I“ die Studierenden nach Namen auf. Da durch müssen sich die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter in den Prüfungsordnungen aller acht Fachbereiche auskennen, sind aber gleichzeitig flexibel.

Unabhängig vom Verteilungssystem wird die Prüfungsverwaltung komplexer. Laut Daniela Mutze, die seit 2014 im Prüfungsamt arbeitet, nimmt die Zahl der

Änderungen in den Prüfungsordnungen und der Studiengänge zu. Ihr Kollege Luca Winkler, der wenige Büros weiter Masterstudierende betreut, stimmt ihr zu, doch durch den ähnlichen Aufbau und wiederkehrende Inhalte finde er sich in den Ordnungen schnell zurecht.

Schnelligkeit und Ad-hoc-Antworten sind allerdings heute seltener nötig als früher. Die meisten Anliegen tragen die Studierenden mittlerweile per E-Mail vor, wodurch den Beschäftigten gerade bei komplexen Anliegen mehr Zeit für die Recherche bleibt. Sie stehen dabei nicht nur den Studierenden, sondern auch den Fachbereichen zur Seite. Sie begleiten die An- und Abmeldung von Prüfungen, organisieren diese in einigen Fachbereichen sogar und nehmen Abschlussarbeiten entgegen und leiten diese an die Gutachterinnen und Gutachter weiter. Zudem erstellen sie Zeugnisse und Urkunden.

Sie sind aber auch dann gefragt, wenn es schwierig wird. „Früher, als mehr Studierende in die Vor-Ort-Beratung kamen, standen auf manchen Tischen Taschentuchboxen“, erinnert sich Daniela Mutze. Es sei nicht ohne, Studierenden mitzuteilen, dass sie eine einzelne Prüfung oder gar

das Studium nicht bestanden hätten. Eine weitere Herausforderung: die Bearbeitung von Plagiats- und Täuschungsanzeigen. „Leider nimmt dieses Thema aufgrund des Einsatzes von künstlicher Intelligenz an Fahrt auf“, erklärt die 33-Jährige.

So vielfältig die Aufgaben sind, so vielfältig sind die drei Dutzend Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der beiden großen Prüfungsämter in der Scharnhorststraße. Während Luca Winkler vor allem die Routine mag, begeistert sich Daniela Mutze für die Abwechslung. Sie schwärmt von den komplexen Verknüpfungen zur Kunstakademie und Fachhochschule oder zu den eigenen Prüfungsämtern und erinnert sich daran, wie es war, aus ihren Elternzeiten ins Büro zurückzukehren. „Ich habe mich gefühlt wie ein Neuling, doch dank der guten internen Kommunikation und meiner Erfahrungen war ich schnell wieder drin.“

Das Studium nicht bestanden hätten. Eine weitere Herausforderung: die Bearbeitung von Plagiats- und Täuschungsanzeigen. „Leider nimmt dieses Thema aufgrund des Einsatzes von künstlicher Intelligenz an Fahrt auf“, erklärt die 33-Jährige.

Mehr als ein Nebengeschäft: die Promotionen

Auch Simone Krause engagiert sich für eine gute Prüfungsverwaltung. Sie betreut Promovierende aus der Mathematik und Informatik, Chemie und Pharmazie, Physik sowie des Doktors in Erziehungswissenschaften (Dr. paed.). „Ich kann mir nichts Besseres vorstellen“, unterstreicht sie. Ihr gefalle die Mischung aus Routine und den kniffligen Sachverhalten. Von beidem gibt es in ihrem Alltag reichlich. Zum einen verantwortet sie ein ausgeklügeltes System, mit dem sie den Status und die Fristen einer Promotion im Blick behält. Auch ist sie in regem Austausch mit den Fachbereichen, die ihr die Arbeit oftmals erleichtern. „Die Betreuung in den Instituten ist sehr gut. Die Dozentinnen und Dozenten wissen, wie es läuft“, erklärt sie mit einem Lächeln. Zum anderen wandelt sich auch ihr Gebiet. Interdisziplinäre Promotionen, neue Ordnungen und der Ausbau von internationalen Programmen, sogenannten Coutelle-Verfahren, sorgen für viel Abwechslung, aber auch reichlich Arbeit bei allen Beteiligten.

In der Beratung, ob fernmündlich oder persönlich, ist Simone Krause freundlich und zweisprachig unterwegs. Denn das Pro-

motionsgeschäft kommt ohne das Englische nicht aus. Viele Promovierende sieht und spricht sie nach der Anmeldung aber lange Zeit nicht. Die meisten von ihnen sehe sie erst wieder, wenn sie die Dissertation einreichen wollen. Dann aber nimmt die Betreuung an Fahrt auf. Die Abschlussphase einer Promotion ist auch aus administrativer Sicht ein eiliges Geschäft. Ordnung muss dennoch sein. Der sogenannte Umlauf räumt allen Fachbereichsangehörigen, die berechtigt sind, eine Promotion zu betreuen, die Möglichkeit ein, die Dissertation und die Gutachten einzusehen. Erst wenn die Dissertation einstimmig angenommen wird, kann es zur Verteidigung kommen – „ohne Pardon“, wie Simone Krause betont. Das diene der Qualitätssicherung.

Danach folgt, vor allem in der Chemie und Pharmazie, etwas, für das Simone Krauses Herz besonders schlägt: die Promotionsfeier. Mehrfach im Jahr organisiert sie für insgesamt rund 200 Absolventinnen und Absolventen der Fachbereiche 10 bis 12 einen großen Festakt in der Schloss-Aula. Keine Feier sei gleich, doch eine Tradition – das Gelöbnis – dürfe nicht fehlen. Damit verpflichten sich alle frisch gebackenen Doktorinnen und Doktoren unter anderem, „den mir verliehenen Doktorgrad vor jedem Makel zu bewahren“ und „jederzeit nach bestem Wissen und Gewissen die Wahrheit zu suchen und zu bekennen“. Danach bekommen sie laut Simone Krause eine „schön gestaltete Urkunde, die sich gut an der Wand im Büro“ macht.

Das Geschäft der Zukunft: das neue CMS

Während es im Alltagsgeschäft der Prüfungsämter darum geht, die heutigen Studierenden und Promovierenden zu begleiten, arbeitet ein Projektteam seit geraumer Zeit am Prüfungsamt der Zukunft. Mit dabei sind Kerstin Wohlgemuth und Kirsten Kuhmann. Ihr Auftrag ist es, den Baustein „Prüfungen“ im neuen Campus-Management-System der Universität umzusetzen und das alte „POS“-System zu ersetzen. „Monatelang hat das Team die Anforderungen zusammengetragen und

daraus rund 300 Testfälle erstellt“, erklärt Kerstin Wohlgemuth. Die Perspektiven der Ämter, Fachbereiche und Studierenden flossen gleichermaßen ein. In der Bearbeitung der fiktiven Fälle zeigte sich, was funktioniert und was nicht.

Dieses Vorgehen war nötig, da SAP keine Software für das spezialisierte Prüfungswesen einer Universität anbietet. Stattdessen muss ein Rahmen angepasst und befüllt werden. Unverzichtbar ist darum die Zusammenarbeit mit dem Center for Information Technology (CIT). „Wir haben mittlerweile ein gutes Gespür dafür, was wir mit dem CIT umsetzen können und was ein externes Softwareunternehmen übernehmen muss“, erklärt Kerstin Wohlgemuth. Eine Herausforderung bestehe darin, die Prüfungsordnungen mit all ihren Inhalten und Bedingungen in ein übersichtliches und gut funktionierendes IT-System zu gießen.

Ein Vorteil des neuen Systems ist der große Selbstverwaltungsbereich für Studierende. Sie können Buchungen durchführen, Prüfungen anmelden, Leistungen sowie Statistiken einsehen und Dokumente wie das „Transcript of Records“ herunterladen. Künftig soll auch das Hochladen von Bescheinigungen und Formularen möglich sein. „Studierende müssen dank des neuen Systems seltener ins Prüfungsamt kommen und profitieren von der voranschreitenden Digitalisierung“, betont Kirsten Kuhmann. Dies tun auch die Fachbereiche, die durch das SAP-System eigenständiger arbeiten können. „Das Projekt vereinheitlicht die Prüfungsverwaltung weiter“, erklärt Kerstin Wohlgemuth.

Noch ist es allerdings nicht abgeschlossen. Ende des Jahres sollen alle Studierenden, die ihr Studium neu an der Uni aufnehmen, die Prüfungsverwaltung in SAP managen können – etwa 300 Studiengänge werden hinterlegt sein. Das „POS“-System wird der Uni gleichwohl noch einige Jahre erhalten bleiben – bis die dort derzeit registrierten Studierenden ihr Studium abschließen. Die Richtung ist dennoch klar: Die Prüfungsämter der Universität Münster arbeiten intensiv an ihrer digitalen Zukunft.

„Man sollte empathisch, geduldig und belastbar sein“

Geschäftsführerin Bettina Hiller über den Wandel ihrer Arbeit und aktuelle Herausforderungen

EIN INTERVIEW VON ANDRÉ BEDNARZ

Dr. Bettina Hiller ist Geschäftsführerin des Prüfungsamts der Fachbereiche der Mathematisch-Naturwissenschaftlichen Fakultät. Im Interview blickt sie auf die vergangenen 20 Jahre zurück, schildert die Herausforderungen des Alltags und erklärt den strukturellen Wandel der Prüfungsverwaltung.

Was wäre bloß an der Uni los, wenn die Prüfungsämter plötzlich ihre Arbeit einstellen?

Es würde definitiv unruhig werden. Unsere Kernaufgabe ist es, die Studierenden durch das Studium zu begleiten, sie und die Fachbereiche bei der Organisation von Prüfungen zu unterstützen und dabei zu helfen, dass die Prüfungsordnungen eingehalten werden. Doch im Kern gäbe es ohne uns keine Zeugnisse – und das wäre natürlich, vorsichtig formuliert, unschön ...

In den Fächern, die Ihr Prüfungsamt betreut, sind fast 15.000 Studierende eingeschrieben. Was müssen Sie mitbringen, um das Amt zu leiten?

Als promovierte Landschaftsökologin habe ich ein Verständnis dafür, wie Studium und Lehre, aber auch die Fachbereiche und die Universität als Ganzes funktionieren. Das hilft mir. Klar ist aber, dass es ohne Unterstützung nicht geht. Die IT, die das technische Gerüst für das Prüfungswesen erarbeitet, die Fachreferentinnen und -vertreter und die Rechtsabteilung sowie weitere Abteilungen aus dem zentralen Dezernat für Studium und Lehre gehören zu unseren wichtigsten Partnern.

Und welche Fähigkeiten brauchen Ihre Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter?

Man braucht ein Verständnis für Rechtstexte und deren Verbindlichkeit. Maßgeblich sind vor allem die Prüfungsordnungen. Darum sind Gewissenhaftigkeit und Sorgfalt so wichtig. Aber auch Konflikt- und Kommunikationsfähigkeiten sowie Serviceorientierung. Nicht jedes Gespräch, das wir führen, ist angenehm. Manche Anliegen von Studierenden, etwa verpasste Fristen, sind nicht lösbar und können entscheidende Konsequenzen für den weiteren Lebensweg haben. Man sollte also auch empathisch, geduldig und belastbar sein können.

Sind die genannten Konflikte an der Tagesordnung?

Überwiegend verläuft es harmonisch. Seit dem Ende der Covid-19-Pandemie besuchen weniger Studierende unsere Beratung vor Ort, vieles läuft per E-Mail. Hin und wieder kommt unfreundliche Korrespondenz rein, es gibt auch unangenehme Gespräche. Auch deshalb lassen wir uns regelmäßig in Kommunikations- und Deeskalationsstrategien schulen. Aber ich

möchte betonen, dass das Prüfungsamt für viele Studierende ein Ort der Freude ist – immer dann, wenn sie hier ihr Zeugnis abholen. Über alle Studiengänge und Studienabschlüsse hat unser Prüfungsamt seit 2007 rund 31.000 von ihnen ausgestellt.

Sie stehen dem Prüfungsamt seit fast 20 Jahren vor. Welche markanten Wandlungen gab es in dieser Zeit?

Kurz vor meinem Amtsantritt hatte das damalige Rektorat entschieden, die Prüfungsverwaltung stärker zu zentralisieren und mit den heutigen beiden großen Prüfungsämtern zentrale Betriebseinheiten für die Fachbereiche zu gründen. Davor hatte jeder Fachbereich ein eigenes Prüfungssekretariat. Durch die Zusammenlegung sollten Arbeitsprozesse vereinheitlicht werden – und ich halte diese Entscheidung bis heute für klug. Die Herausforderungen sind in den Jahren größer geworden. Das Bachelor- und Mastersystem mit differenzierteren Ausbildungswegen als zu Diplomzeiten oder die voranschreitende Digitalisierung wären für kleine Prüfungssekretariate nicht handhabbar. Außerdem ist es gut, dass wir mit dem Prüfungsamt I unter einem Dach sind. Das zahlt sich unter anderem bei der Betreuung von Studierenden aus, die ein geistes- und ein naturwissenschaftliches Fach studieren, also beide Prüfungsämter anlaufen müssen.

Apropos Prüfungsamt I: Warum trägt Ihr Prüfungsamt nicht den Zusatz „II“?

Die scherzhafte Antwort darauf ist immer „weil wir nicht die Nummer zwei sein wollten“. Es ging uns aber vor allem darum, einen sprechenden Namen zu haben, aus dem die Zuständigkeiten erkennbar sind.

Wie hat sich Ihre Arbeit, abgesehen von den strukturellen Neuerungen, in den vergangenen Jahren verändert?

Als ich studierte, kam ich rund um das Vordiplom und Diplom genau viermal mit meinem damaligen Prüfungssekretariat in Berührung. Heute sind die Studierenden im Bachelor-/Mastersystem viel stärker in die Prüfungsverwaltung eingebunden und ab dem ersten Semester mit der Anmeldung und Verwaltung von Prüfungen beschäftigt. Zudem legen sie aufgrund des modularen Systems mehr Prüfungen ab. Darum empfehle ich allen Studierenden, ihre Prüfungsordnungen und Modulbeschreibungen zu kennen.

Sie haben erwähnt, dass die Studierenden inzwischen meist per E-Mail kommunizieren. Was bedeutet das für Sie?

Das E-Mail-Aufkommen ist in den vergangenen Jahren explodiert. Das verändert unsere Arbeit. Zum einen sind die



Dr. Bettina Hiller

Tage nicht mehr so unvorhersehbar wie früher – als nicht klar war, was in den offenen Sprechstunden passiert. Zum anderen sind manche Fragen so komplex, dass eine schriftliche Beantwortung komplizierter ist als ein kurzes Gespräch. Gleichzeitig beobachten wir, dass manche Studierende auf eine schnell geschriebene E-Mail eine schnelle Antwort erwarten, die aber rechtlich stichhaltig sein muss.

Stichwort Erwartung: Wie sieht das Prüfungsamt von morgen aus?

Die Digitalisierung wird das bestimmende Thema sein. Gerade arbeiten wir daran, dass Abschlussarbeiten digital hochgeladen werden können. Zudem ist die elektronische Prüfungsakte in Planung, auch wird es perspektivisch vermutlich rein digitale Abschlussdokumente geben. Ob künstliche Intelligenz eine Rolle spielen und beispielsweise Zeugnisse erstellen wird? Das frage ich mich häufiger, habe aber noch keine Antwort.

Aber Sie haben sicher eine Antwort auf die Frage, woran Sie besonders gern denken, wenn Sie die vergangenen zwei Jahrzehnte im Prüfungsamt überblicken, oder?

Es ist sehr schön zu sehen, wie die Prüfungsämter gewachsen sind. Als ich anfing, gab es zwar eine grobe Struktur. Doch mein Auftrag war es, diese Struktur mit Leben zu füllen und dafür zu sorgen, dass wir die Aufgaben bewältigen, die die Studierendekaninnen und -dekane an uns herantragen. Ich glaube, dass etwas Schönes gewachsen ist und wir die Studierenden gut versorgen. Das liegt auch an der guten Zusammenarbeit mit meiner Kollegin Maria Wernsmann und ihrem Team vom Prüfungsamt I. Die vergangenen 20 Jahre zeigen mir, dass wir in diesem trockenen erscheinenden Geschäft etwas gestalten können.

HANNA DIECKMANN

Gemeinsam auf neuen Wegen

Ein Gastbeitrag aus der Perspektive eines Fachbereichs

Wer an ein Prüfungsamt denkt, denkt meist an Prüfungsanmeldungen und Zeugnisse – und vielleicht an versäumte Fristen oder beginnende Antworten. Aus Sicht eines Fachbereichs besteht die Zusammenarbeit jedoch deutlich früher: dort, wo Studiengänge entwickelt und Prüfungsordnungen entworfen werden.

Als Referent für Lehre und Studium sowie als Beauftragter für das Qualitätsmanagement des Fachbereichs Erziehungswissenschaft und Sozialwissenschaften begleite ich diese Prozesse an der Schnittstelle zwischen Studierenden, Fachbereichen, zentraler Verwaltung und dem Prüfungsamt I. Das Qualitätsmanagementsystem für Studium und Lehre bildet dabei den Rahmen, um unsere Studiengänge kontinuierlich weiterzuentwickeln.

Das Prüfungsamt I ist dabei weit mehr als eine Verwaltungsstelle. Es sorgt für die rechtssichere Umsetzung der Prüfungsordnungen und ist damit ein unverzichtbarer Partner. Die besten Lösungen entstehen häufig dort, wo unterschiedliche Perspektiven zusammenkommen – manchmal nach intensiven Diskussionen und der Erkenntnis, dass es mehr als nur einen guten Weg gibt. Es geht nicht darum, Regeln zu umgehen, sondern sie klug weiterzudenken und gemeinsam neue Wege für Lehre und Prüfungen zu entwickeln.

Die Zusammenarbeit hat sich in den vergangenen Jahren deutlich verändert. Mit der Einführung des neuen Campus-Management-Systems wurde die Prüfungsverwaltung zukunftsfähig weiterentwickelt – ein Prozess, der nur durch die enge Kooperation zwischen Fachbereichen, zentraler Verwaltung und Prüfungsamt gelingen konnte. Digitalisierung hat viele Abläufe ver-

einfacht, zugleich sind Studienverläufe vielfältiger und Anforderungen komplexer geworden. Hinzu kommt der rasante Einzug künstlicher Intelligenz. Lehrende wie Studierende müssen einen verantwortungsvollen Umgang mit diesen Werkzeugen entwickeln. Etablierte Prüfungsformate und die zu vermittelnden Kompetenzen müssen wir neu bewerten, da nicht alles, was bislang funktionierte, auch zukünftig tragfähig ist.

Gerade in Zeiten des Wandels zeigt sich der Wert der Zusammenarbeit. Universitäre Strukturen wirken von außen manchmal sperrig – und tatsächlich brauchen gute Entscheidungen Zeit, weil wir unterschiedliche Zuständigkeiten und Perspektiven berücksichtigen.

Trotz aller Ordnungen und Prozesse bleibt Raum für den Blick auf den Einzelfall. Nicht jede Studiensituation passt in ein Schema. Wo Gestaltungsspielräume bestehen, lassen sich gemeinsam studienorientierte Lösungen finden. Vielleicht ist genau das das größte Missverständnis über Hochschulverwaltung: Sie besteht nicht nur aus Paragraphen und Formularen, sondern vor allem aus Menschen, die gemeinsam daran arbeiten, gute Lösungen möglich zu machen.

Christian Weyer ist Beauftragter für das Qualitätsmanagement in Studium und Lehre (QMS) und seit 2013 Referent des Prodekanats für Studienangelegenheiten am Fachbereich Erziehungswissenschaft und Sozialwissenschaften an der Universität Münster.

Foto: privat



Klein, aber eigenständig

Wie das Prüfungsamt der Juristischen Fakultät arbeitet

Für Studierende, egal welcher Fachrichtung, haben Prüfungen und Klausuren eine zentrale Bedeutung. Die Ergebnisse können Einfluss nehmen auf den weiteren Verlauf des Studiums oder sogar auf die berufliche Zukunft. Hinter jeder Klausur und jedem Examenzeugnis steckt jedoch auch Verwaltungsarbeit. Die Rechtswissenschaftliche Fakultät geht einen eigenen Weg, unabhängig von den großen Prüfungsämtern, denn sie hat ihr eigenes. Mit Bachelor- und Masterabschlüssen verlässt an der Universität Münster ein Großteil der Studierenden die Hochschule. Juristinnen und Juristen schließen ihr Studium jedoch mit dem Staatsexamen ab. Genau dieser Sonderweg ist der Grund für das eigene, seit über 20 Jahren autark arbeitende Prüfungsamt. „Insbesondere aufgrund der Größe des Fachbereichs mit rund 6.000 Studierenden in verschiedenen Studiengängen war es sinnvoll, ein eigenständiges Prüfungsamt zu schaffen“, sagt Amtsleiter Dr. Marcus Schaeff. Der Staatsexamensstudiengang folgt nicht der Bachelor- und Masterstruktur und schließt – der Name sagt es schon – mit einer staatlichen Prüfung ab. Das stelle andere Anforderungen an die Organisation und vor allem an die Verwaltung.

„Unser großer Vorteil ist die Flexibilität: Wenn sich Anforderungen ändern, können wir das in eigenen Prozessen umsetzen“, weiß der Jurist. Es gibt aber auch eine Kehrseite, denn durch die spezifischen Strukturen des Fachbereichs sind die Möglichkeiten, sich mit anderen Prüfungsämtern auszutauschen, wenig gegeben.

Ganz für sich arbeitet das Prüfungsamt trotzdem nicht. Berührungspunkte gibt es dort, wo sich die Welten überschneiden: bei Studierenden aus anderen Fachbereichen, deren Abschlüsse die zentralen Prü-

fungsämter verwalten, sowie bei der Integration der Prüfungsverwaltung in das Campus-Management-System (CMS). „Hier stimmen wir uns eng ab.“

In den über 20 Jahren seit der Unterteilung der Prüfungsämter hat sich viel getan, vor allem mit Blick auf die Digitalisierung. Und die Arbeit geht weiter: Weit oben auf der Agenda steht die Aufgabe, den Staatsexamensstudiengang in das CMS zu integrieren. „Außerdem treiben wir die Digitalisierung der Prüfungen und ihrer Archivierung weiter voran“, betont Marcus Schaeff. Es wird deutlich: Damit Studierende am Fachbereich erfolgreich sein können, muss auch hinter den Kulissen viel Arbeit geleistet werden.

Fachbereich 4

Auch die Wirtschaftswissenschaftliche Fakultät (FB 4) verfügt über ein eigenes Prüfungsamt, das in mancherlei Hinsicht anders arbeitet als die beiden Flaggschiffe. „Unsere größten Vorteile liegen in Agilität und Innovationskraft. Weil wir eigenständig sind, können wir als Vorreiter agieren: Wir waren beispielsweise das erste Prüfungsamt, das zu Beginn der 2000er-Jahre eine komplett papierlose Prüfungsanmeldung etabliert hat“, sagt Volkswirt Maik Rösler, der das Prüfungsamt leitet. Das gesamte Interview lesen Sie online.

> uni.ms/647ms



Noch immer bieten die zentralen Prüfungsämter offene und Terminsprechstunden an. Doch der Besucherverkehr nimmt durch die voranschreitende Digitalisierung ab.

„Wir wollen das persönliche Risiko vor der Spende besser abschätzen können“

Barbara Suwelack und Stefan Reuter über Verantwortung, fehlende Daten und ein einzigartiges Register für die Lebendspende

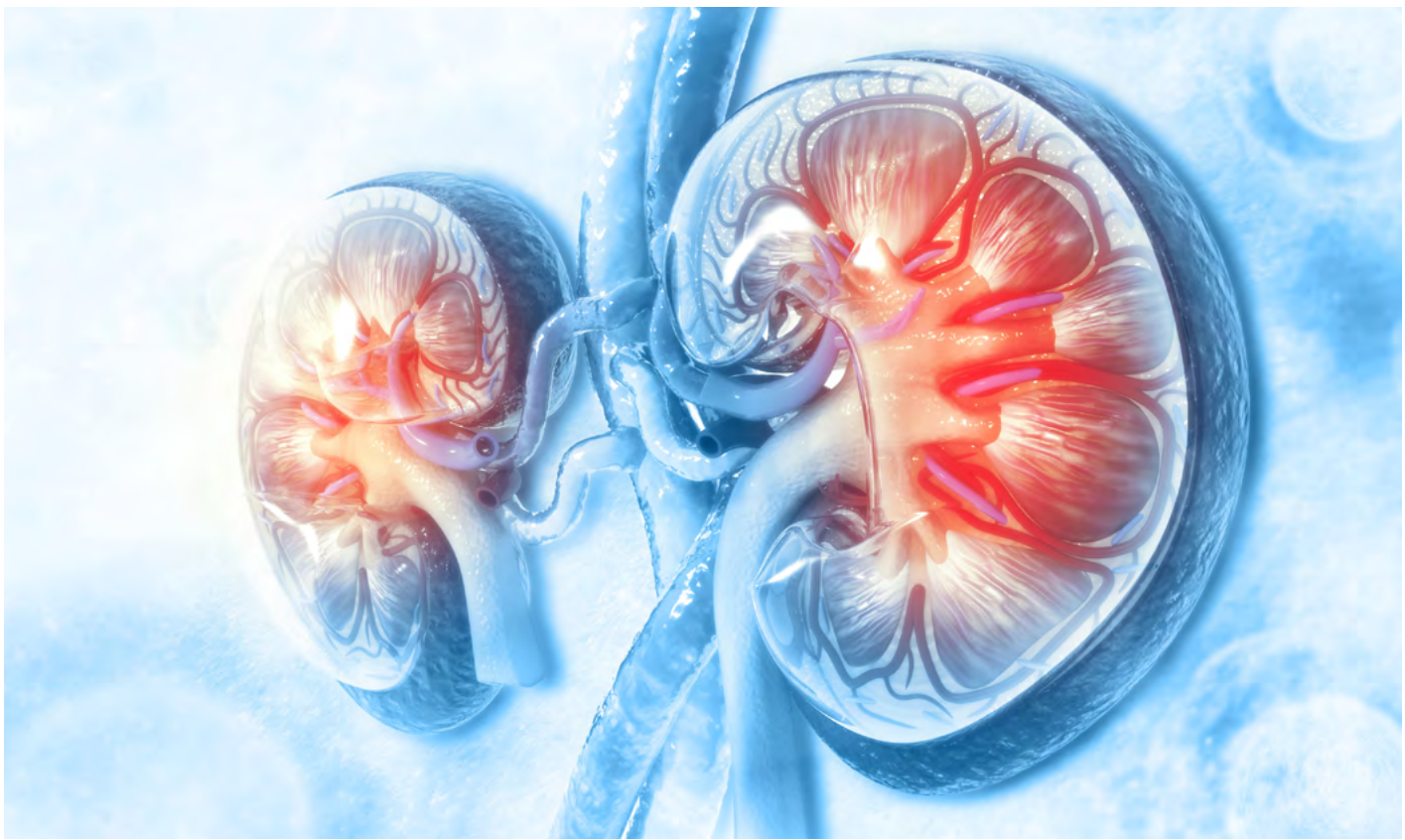
VON KATHRIN KOTTKE

Wer eine Niere spendet, tut dies für einen anderen Menschen. Doch welche Auswirkungen hat dieser Schritt langfristig auf die eigene Gesundheit? Darauf gibt es bislang kaum verlässliche Antworten. Obwohl Lebendnierenspenden in Deutschland seit Jahrzehnten durchgeführt werden, fehlen belastbare Langzeitdaten zur Gesundheit der Spenderinnen und Spender. Das „Deutsche Lebendspende Register“ soll diese Wissenslücke schließen. Es erfasst erstmals umfassende Daten zur physischen und psychischen Gesundheit der Spenderinnen und Spender. Über die Notwendigkeit dieser Forschung sprechen Prof. Dr. Barbara Suwelack und Prof. Dr. Stefan Reuter, die das Register leiten, in diesem Interview.

In Deutschland warten derzeit rund 6.400 Menschen auf eine neue Niere. Gleichzeitig geht die Zahl der Lebendspenden zurück. Woran liegt das?

Barbara Suwelack: Nur knapp 30 Prozent aller Nierentransplantationen in Deutschland sind Lebendspenden. Die übrigen 70 Prozent stammen von verstorbenen Spenderinnen und Spendern. Ein Grund ist die strenge Gesetzeslage. Bisher durften nur Verwandte oder Menschen, die dem Spender persönlich eng nahestehen, spenden. Das schränkt den Kreis der potenziellen Spender erheblich ein.

Stefan Reuter: Wir haben in Deutschland sehr lange Wartezeiten, der Bedarf an Lebendspenden ist groß. Gleichzeitig ist unser Spenderklientel im Schnitt zehn Jahre älter als in anderen Ländern und



Die Nieren regulieren den Flüssigkeits-, Elektrolyt- und Säure-Basen-Haushalt, den Blutdruck und den Knochenstoffwechsel, entgiften den Körper und bilden rote Blutkörperchen. Nach einer Nierenentnahme übernimmt die verbleibende Niere diese Funktionen vollständig, sodass Spenderinnen und Spender in der Regel ein normales, uneingeschränktes Leben führen können.

Foto: stock.adobe.com - Crystal light

bringt mehr Vorerkrankungen mit. Nach gründlicher Evaluation müssen viele abgelehnt werden. Und genau deshalb können wir uns nicht einfach auf Studienergebnisse aus den USA oder Norwegen stützen, denn dort sieht das Spenderklientel anders aus. Wir brauchen eigene Daten.

Und dazu dient das Register?

Suwelack: Es gibt keine belastbaren wissenschaftlichen Langzeitdaten zu den Folgen einer Lebendspende. Das Gesetz verlangt, dass die Spender nicht über das OP-Risiko hinaus gefährdet werden dürfen. Um das jedoch wirklich beurteilen zu können, müssen wir wissen, was das Leben mit nur einer Niere beispielsweise langfristig für den Blutdruck oder den Stoffwechsel bedeutet. Diese Daten fehlen. Genau dafür haben wir das Register aufgebaut.

Dadurch wird sicherlich auch das individuelle Risiko präziser vorhergesagt ...

Reuter: Das kann man so sagen. Wir erfassen Informationen zu Vorerkrankungen sowie demografische Daten und Laborparameter bereits vor der Spende und begleiten die Menschen lebenslang. Neben den klinischen Daten erfolgt auch eine Selbstauskunft der Spenderinnen und Spender, in der sie unter anderem Angaben zu ihrer Lebensqualität, Erschöpfung, Motivation sowie ihren Ambivalenzen bezüglich der Spende oder ihrer Arbeitsfähigkeit nach der Operation machen. Diese Kombination aus biologisch-medizinischer und psychosozialer Perspektive gibt es weltweit so nicht.

Suwelack: Mittlerweile haben wir über 1.800 Teilnehmerinnen und Teilnehmer aus mehr als 35 Zentren in Deutschland im Register. Die Datenerhebung läuft ausschließlich elektronisch und wird direkt an die Registerzentrale in Münster übermittelt. Mithilfe unserer IT arbeiten wir bereits an Risiko-Scores, mit denen wir das persönliche Risiko vor der Spende besser abschätzen können.

Liegen bereits erste Erkenntnisse vor?

Reuter: In unserer ersten Kohorte mit 336 Lebendspenderinnen und -spendern nahm die Nierenfunktion nach der Spende erwartungsgemäß um 37 Prozent ab. Konkret sank die glomeruläre Filtrationsrate – dieser Wert gibt an, wie gut die Nieren das Blut filtern – von 96 auf 60 Milliliter pro Minute. Nach zwölf Monaten besserte sie sich leicht, aber wahrscheinlich wird dauerhaft ein Verlust von rund 30 Prozent bleiben.

Lässt sich damit weiterhin gut leben?

Suwelack: Grundsätzlich ja, aber wir müssen genau beobachten, ob eine eingeschränkte Nierenfunktion langfristig zum Beispiel zu Bluthochdruck, Stoffwechselveränderungen oder einem höheren Risiko für Herz-Kreislauferkrankungen führt.

Reuter: Das klingt zunächst beunruhigend, aber man muss die Ergebnisse einordnen. Eine internationale Metaanalyse, die Daten von über 118.000 Lebendspenderinnen und -spendern zusammengefasst hat, konnte im Vergleich zu Menschen mit zwei Nieren keine erhöhte Sterblichkeit oder Krankheitshäufigkeit nachweisen. Die Lebendspende ist also grundsätzlich ein sicheres Verfahren. Aber diese Studien stammen aus Gesundheitssystemen mit jüngeren und gesünderen Menschen. Ob die Ergebnisse auch für unser älteres, stärker vorbelastetes Klientel in Deutschland gelten, können wir nur mit eigenen Langzeitdaten beantworten.

Gibt es Gruppen, die stärker betroffen sind?

Reuter: Entscheidend sind vor allem zwei Faktoren: Wie gut war die Nierenfunktion vor der Spende, und wie alt ist der Spender? Wer mit einer besseren Nierenfunktion in die Spende geht, hat auch ein Jahr danach bessere Werte. Je älter der Spender ist, desto schlechter erholt sich die verbleibende Niere. Bei Männern sehen wir tendenziell einen stärkeren Funktionsabfall. Allerdings bringen sie auch häufiger Vorbelastungen wie Bluthochdruck oder Herz-Kreislauf-Erkrankungen mit.

Generelle Einigkeit besteht darüber, dass Frauen häufiger eine Niere lebend spenden als Männer. In Ihrem Register sind es fast zwei Drittel. Überrascht Sie das?

Suwelack: Lange wurde angenommen, dass Frauen ohnehin die fürsorgliche Rolle in der Familie übernehmen und deshalb häufiger spenden. Aber unsere Daten zeigen, dass die Frauen im Register genauso häufig berufstätig sind. Auch bei der Antwort auf die Frage, ob sie sich zur Spende gedrängt fühlen, sehen wir keine Unterschiede zwischen den Geschlechtern. Interessant ist auch, dass die Initiative meistens von den Spenderinnen und Spendern selbst ausgeht und nicht von den Ärztinnen und Ärzten.

Reuter: Gleichzeitig zeigen Studien, dass Frauen mit terminalem Nierenversagen seltener transplantiert werden als

Männer, obwohl sie von einer Transplantation genauso profitieren würden. Sie warten in der Regel länger auf ein Organ, während sie zugleich die Mehrheit derer stellen, die eine Niere spenden. Diese Ungleichheit müssen wir besser verstehen.

Dass die körperliche Lebensqualität nach einer Operation zunächst abnimmt, ist klar. Im Register wird aber auch die psychische Gesundheit erfasst. Was zeigen die Daten?

Suwelack: Grundsätzlich sind die Spenderinnen und Spender psychisch überdurchschnittlich gesund. Nach der Spende sehen wir zwar eine leichte Abnahme der psychischen Lebensqualität, die sich aber noch im Normalbereich bewegt.

Reuter: Was uns allerdings beschäftigt, ist das Thema Fatigue, also eine anhaltende körperliche und geistige Erschöpfung, die über normale Müdigkeit hinausgeht. Wir sehen, dass sich die Fatigue-Werte nach einer Spende verschlechtern, aber immer noch im altersentsprechenden Bevölkerungsdurchschnitt liegen.

Gibt es dabei Unterschiede zwischen Frauen und Männern?

Suwelack: Insbesondere bei jüngeren Frauen zeigten sich erhöhte Fatigue-Werte, während ältere Spender beider Geschlechter sogar niedrigere Werte aufwiesen als

Das **Deutsche Lebendspende Register** setzt sich aus dem **Nierenlebendspende Register** (SOLKID-GNR) sowie dem **Leberlebendspende Register** (SOLiD-GNR) zusammen. Das Register ist an der Medizinischen Klinik D des Universitätsklinikums Münster angesiedelt und wird von der Arbeitsgruppe Nierentransplantation der Medizinischen Fakultät wissenschaftlich begleitet. Das Register erfasst erstmals umfassende Daten zur physischen und psychischen Gesundheit sowie soziodemografische Parameter von Spenderinnen und Spendern.

Die Registerarbeit unterstützen

Das Deutsche Lebendspende Register ist auf finanzielle Unterstützung angewiesen, um seine langfristige Arbeit fortsetzen zu können. Wer die Forschung zum Wohl von Lebendspenderinnen und -spendern fördern möchte, kann dies mit einer Spende tun:

Empfänger: Universitätsklinikum Münster

Kreditinstitut: Deutsche Bank Münster

IBAN: DE42 4007 0080 0013 8842 00

SWIFT: DEUTDE33HAN

Verwendungszweck: Deutsches Lebendspende Register ZUW80382 sowie Name und Anschrift

uni.ms/714t

die Referenzgruppe desselben Alters und Geschlechts. Wir brauchen dementsprechend eine differenzierte Betrachtung und keine pauschalen Aussagen.

Was wünschen Sie sich von der Politik?

Suwelack: Die gesetzliche Verankerung und Verstärkung des Registers mit Zentrale in Münster, bei der alle Transplantationszentren verpflichtet sind, Daten zu liefern. Leider wurde das aus finanziellen Gründen nicht ins neue Gesetz aufgenommen.

Reuter: Dabei wäre die Umsetzung unkompliziert. Sobald die Datenlieferung gesetzlich verankert ist, hätte kein Transplantationszentrum ein Problem damit. Wir bräuchten wenigstens eine feste wissenschaftliche Stelle für die Betreuung des Registers. Bezeichnend ist, dass selbst die kritischsten Patientenverbände das Register befürworten. Es gibt schlicht niemanden, der dagegen ist.

Eine Herzensentscheidung

Ansgar Esch, Kinobetreiber aus Münster, spendete eine Niere – ein Gastbeitrag

Vor gut 15 Jahren erhielt mein acht Jahre jüngerer Bruder eine schwere Diagnose. Er war an einer seltenen Immunerkrankung erkrankt, die bereits zu einer Niereninsuffizienz geführt hatte. Mit Anfang 20 war ihm klar, dass er bald ein neues Organ benötigt. Meine Reaktion kam ohne Zögern: „Wenn du eine Niere brauchst, bekommst du natürlich eine von mir.“

Diese Entscheidung kam von Herzen und geriet nie ins Wanken. Glücklicherweise konnte mein Bruder nach der Diagnose viel länger ohne Transplantation leben als zunächst befürchtet. So hatte ich einige Jahre Zeit, mich vorzubereiten. Ich habe recherchiert, Erfahrungsberichte gelesen und Aufklärungsgespräche geführt. Das Ergebnis war stets dasselbe. Im Vergleich zu den Verbesserungen für meinen Bruder sind meine Risiken gering. Vor allem aber wollte ich ihm die Sorge nehmen, dass er jahrelang an der Dialyse auf ein Spenderorgan warten muss.

Heute geht es mir fast unverändert. Ich fühle mich weder weniger gesund noch weniger leistungsfähig. Ich bin nach wie vor sehr aktiv und treibe viel Sport. Natürlich wäre eine Verletzung der verbleibenden Niere problematisch, doch solche Risiken sind ohnehin nie ganz kontrollierbar und bleiben theoretisch. Die Verbesserung für meinen Bruder ist hingegen real. Wir waren schon immer eng verbunden – wir führen sogar gemeinsam unser Familienunternehmen. Diese Erfahrung hat uns noch fester zusammengeschweißt.

ZU DEN PERSONEN



Prof. Dr. Barbara Suwelack leitet seit 2018 das Lebendspende-Register. Sie ist Fachärztin für innere Medizin, Nephrologie und Transplantationsmedizin an der Medizinischen Klinik des Universitätsklinikums Münster, wo sie als Nephrologin und Transplantationsmedizinerin tätig ist.

Foto: UKM/Schirdewahn



Prof. Dr. Stefan Reuter ist stellvertretender Klinikdirektor der Nieren-Transplantations-einheit und leitender Oberarzt der Transplantationsnephrologie an der Medizinischen Klinik des Universitätsklinikums Münster. Seit 2025 ist er stellvertretender Leiter des Lebendspende-Registers.

Foto: UKM/Wibberg

Mit analytischem Weitblick

Bernd Schlipphak forscht über das Spannungsverhältnis von Demokratie und Nachhaltigkeit

VON KATHRIN NOLTE

Wenn Bernd Schlipphak im zweiten Stockwerk des Instituts für Politikwissenschaft an der Scharnhorststraße über den Flur läuft, hat es nicht den Anschein, dass er als Professor an der Universität Münster arbeitet. Der 47-Jährige trägt ein schwarzes T-Shirt, dunkelblaue Jeans sowie schwarze Sneaker und wirkt damit an diesem Sommertag im Juli jovial, unaufgeregt und bodenständig. Bernd Schlipphak trägt seine wissenschaftliche Expertise auf den Gebieten der politischen Kommunikation, Psychologie und empirischen Methoden nicht in Form eines möglicherweise als altmodisch geltenden Tweed-Sakkos nach außen. „In einem Evaluationsbogen für eine meiner Veranstaltungen wurde ich einmal als unpräzise beschrieben“, erzählt Prof. Dr. Bernd Schlipphak. „Das gibt meine persönliche Einstellung zum Wissenschaftsbetrieb gut wieder.“

Von außen betrachtet, sieht sein beruflicher Werdegang – insbesondere für einen Wissenschaftler – gradlinig aus. Bevor er 2013 als Professor für empirische Methoden der Sozialforschung nach Münster wechselte, hatte er an der Universität Freiburg studiert und promoviert sowie zwei Postdoc-Stellen an den Universitäten Salzburg und Göttingen wahrgenommen. „Ich habe öfter zwischen den Teildisziplinen in meinem Fach gewechselt“, schildert Bernd Schlipphak. Dieser inhaltliche Wechsel sei eher ungewöhnlich.

Das Spannungsverhältnis von Demokratie und Nachhaltigkeit und die damit verbundenen gesellschaftlichen Konflikte bestimmen seinen Arbeitsalltag und den seiner Institutskolleginnen und -kollegen. Sein Spezialgebiet ist die Erhebung und Analyse von Daten. „Wir nutzen solche empirischen Daten, um belastbare Aussagen über die Ansichten und das Verhalten der Bevölkerung und der politischen Akteure treffen zu können“, erläutert er. Methoden der sogenannten Computational Social Sciences – etwa die Entwicklung spezieller Umfragedesigns, die automatisierte Analyse der Kommunikation politischer Akteure und die systematische Zusammenführung solcher Daten unter dem Begriff „Data Linkage“ – bilden die Grundlage seiner wissenschaftlichen Erkenntnisse.

Zuletzt beschäftigte sich Bernd Schlipphak unter anderem mit den Verfahren der



Nur die Berge fehlen ihm: Für Politikwissenschaftler Prof. Dr. Bernd Schlipphak ist sein Büro mit Blick auf den Aasee sein Lieblingsort an der Universität Münster.
Foto: Uni MS - Linus Peikenkamp

Bürgerbeteiligung und der Frage, wie alle Bevölkerungsschichten eingebunden werden können. Dafür werteten seine Projektpartner und er die Antworten von 15.000 Befragten in sieben europäischen Ländern aus. Derzeit interessiert ihn zum einen, wie und warum Akteure im politischen Umfeld Bedrohungswahrnehmungen in unterschiedlichem Ausmaß kommunizieren.

Außerdem beschäftigt sich Bernd Schlipphak mit dem Thema Fairness. „Dieser Begriff ist schwer zu definieren. Es lässt sich jedoch immer häufiger beobachten, dass der Vorwurf eines unfairen Verhaltens in den internationalen Beziehungen aufkommt“, erklärt der Politikwissenschaftler. Wer nutzt diesen Vorwurf für sein politisches Handeln? Warum und wann wird der Vorwurf instrumentalisiert?

Wer sich die Auflistung der aktuellen Forschungsprojekte auf seiner Webseite anschaut, dem fällt auf, dass Bernd Schlipphak immer mit Kolleginnen und Kollegen – auch außerhalb seiner Fachgrenzen – zusammenarbeitet. „Ich nehme

das als eine Stärke der Universität Münster und insbesondere des Instituts für Politikwissenschaft wahr“, betont er. „Hier werden Kooperationen gesucht, und das macht Spaß.“

In seinen Vorlesungen möchte Bernd Schlipphak den Studierenden alles Wissenswerte über, aber auch den Spaß an Statistik und Methoden vermitteln. Dabei schätzt er das hohe Niveau der Studierenden an der Universität Münster. „Ich arbeite gerne mit ihnen zusammen, da sie motiviert und smart sind“, unterstreicht er. Das habe er an vorherigen Arbeitsorten auch schon anders erlebt. Und falls die Aufmerksamkeit der Studierenden im Hörsaal am Aasee nachlässt, droht Bernd Schlipphak manchmal scherzhaft, vom Hochdeutschen ins Schwäbische zu wechseln – die Sprache, mit der er aufgewachsen ist.

Was ihm sonst noch am Herzen liegt? Die Unterstützung wissenschaftlicher Talente beispielsweise. Zum einen, weil seine Doktorandinnen und Doktoranden sowie

Postdocs auch ihm neue Perspektiven und Denkanstöße bieten. Und weil er sie zum anderen gerne auf ihrem Berufsweg unterstützt. Dieses Engagement fand unlängst auch die „Alexander von Humboldt-Stiftung“ bemerkenswert und zeichnete Bernd Schlipphak daraufhin als „Henriette Herz-Scout“ aus. Das Programm ermöglicht es ihm, zwei weibliche Postdocs aus dem Ausland – ausgestattet mit einem Forschungsstipendium – für jeweils zwei Jahre nach Münster einzuladen.

Die beiden Fellows dürfen sich dabei auch auf das freuen, was Bernd Schlipphak jeden Arbeitstag genießt: Wenn man aus den zwei großen Fenstern in seinem Büro auf den Aasee schaut, weiß man, warum dieser Ort sein Lieblingsort an der Universität Münster ist. Wenngleich er auch mehr als ein Jahrzehnt nach seinem Umzug nach Münster bestimmte Dinge aus dem Süden Deutschlands vermisst. „Manchmal fehlen mir die Berge“, konstatiert er. „Der Blick von oben auf die Welt vermittelt oft eine andere Perspektive.“

PERSONALIEN

AUSZEICHNUNGEN

Prof. Dr. Jan vom Brocke, Direktor des Instituts für Wirtschaftsinformatik und des European Research Center for Information Systems, ist mit dem „Design Science Research Lifetime Achievement Award“ ausgezeichnet worden. Der Preis wird seit 2007 an Personen vergeben, die herausragende Beiträge für die Forschung und die wissenschaftliche Community leisten.

Prof. Dr. Harald Fuchs vom Physikalischen Institut ist in Anerkennung seiner herausragenden Leistungen in die Europäische Akademie der Wissenschaften aufgenommen worden.

Prof. Dr. Ulrike Krause vom Institut für Politikwissenschaft ist vom nordrhein-westfälischen Wissenschaftsministerium mit dem Rita-Süssmuth-Forschungspreis ausgezeichnet worden, der mit 70.000 Euro dotiert ist. Sie widmet sich in ihrer Arbeit vor allem den Geschlechterverhältnissen im Zusammenhang mit Themen wie Flucht, Konflikt, Gewalt und humanitärer Politik.

Prof. Dr. Sara Wickström vom „Cells in Motion Interfaculty Centre“ erhält den mit einer Million Euro dotierten Körber-Preis für die Europäische Wissenschaft. Die Medizinerin und Zellbiologin, die zugleich Direktorin am Max-Planck-Institut für molekulare Biomedizin ist, entdeckte einen bislang unbekannten Mechanismus, mit dem Zellen ihre Umgebung wahrnehmen.

Dr. Rieke Schleinhage erhält den Promotionspreis der Medizinischen Fakultät für ihre Forschung zum Bauchspeicheldrüsenkrebs. In ihrer Doktorarbeit entwickelte sie ein Labormodell, das neue Einblicke in die Entstehung und Funktion des Bindegewebes bei Bauchspeicheldrüsentumoren ermöglicht.

Luca-Luisa Johannemann, Johannes Lier und Jannes Nauert sind vom Institut für Geologie und Paläontologie mit dem Preis der „Hildegard und Karl-Heinrich Heitfeld Stiftung“ für exzellente Masterarbeiten ausgezeichnet worden. Der Preis ist mit jeweils 2.000 Euro dotiert.

uni.ms/personalien



AUF EIN STÜCK MOHNKUCHEN

... mit Markus Bruns, wissenschaftlicher Mitarbeiter am Center for Information Technology

Markus Bruns träumt von einer grünen Wiese. Nicht als Fußballfan, sondern sprichwörtlich. Der wissenschaftliche Mitarbeiter des Center for Information Technology (CIT) würde gern ein IT-System von Null an aufbauen. Doch da es an der Uni viele „historisch gewachsene Strukturen“ gebe, sei das nicht einfach. „Wir arbeiten erfreulicherweise schon seit vielen Jahren mit dem Content-Management-System Imperia, doch das bedeutet auch, dass wir bei Neuerungen immer einen Altbestand mitnehmen müssen“, erklärt der Webentwickler. Entscheidungen, die etwa vor zehn Jahren getroffen wurden, hätten mitunter noch heute deutliche Auswirkungen. Statt grüner Wiese muss sich Markus Bruns also mit einem „Brownfield-Approach“ begnügen und auf einem bereits bebauten Feld ackern.

Seit mehr als 15 Jahren macht Markus Bruns das in der Uni-IT. Das ist bemerkenswert, denn er ist keineswegs ein gelernter Informatiker – sondern katholischer Theologe. Anfang der 2000er nahm er das entsprechende Studium auf und trug sich mit der Idee, Priester zu werden. Parallel zum Studium arbeitete er als studentische Hilfskraft (SHK) in einer der „Informationsverarbeitungs-Versorgungseinheiten“, wo er seine Neigung für die MINT-Fächer auslebte. Er versorgte die Beschäftigten mit neuer Hardware und entwickelte den Webaufruf des damals eingerichteten Exzellenzclusters „Religion und Politik“ mit.

Nach seinem Abschluss zum Diplom-Theologen entschied sich Markus Bruns gegen den Weg auf die Kanzel. „Auch wenn ich großen Respekt für



Foto: Uni MS - André Bednarz

richtungen wie unsere sind Dienstleister“, betont er. Dabei brauche es immer Kompromisse, entscheidend sei aber gute Kommunikation. Sie macht einen großen Teil seines Jobs aus, das Telefon klingelt oft. Sichtlich unangenehm ist ihm die Frage, wie bekannt er wegen seiner Arbeit ist. Doch er räumt ein, dass vermutlich die Hälfte der rund 2.000 eingetragenen Onlineredakteure an der Uni seinen Namen kenne. Erst vor wenigen Wo-

den Priesterberuf habe – ich hatte das Gefühl, dass es nicht mein Weg ist“, erklärt der 54-Jährige. Stattdessen tauschte er die SHK- und Honorarjobs gegen eine Vollzeitbeschäftigung in der IT ein. Dort ist er inzwischen einer der Experten für HTML, also für die „Auszeichnung von Texten für die Webausgabe“. Er ist fasziniert von den Möglichkeiten, mit denen er Texten Informationen mitgeben kann, um diese von einer Web-Oberfläche darstellen zu lassen. Von eleganten Verknüpfungen über verborgene Details im Hintergrund bis hin zu maschinell lesbaren Texten.

Markus Bruns beherrscht zahlreiche Programmiersprachen und kennt den Webaufruf und die Bedarfe an der Uni wie kaum ein anderer. Im Support und als Entwickler hat er sich auf unzähligen Seiten bewegt. „Zentrale Einrichtungen wie unsere sind Dienstleister“, betont er. Dabei brauche es immer Kompromisse, entscheidend sei aber gute Kommunikation. Sie macht einen großen Teil seines Jobs aus, das Telefon klingelt oft. Sichtlich unangenehm ist ihm die Frage, wie bekannt er wegen seiner Arbeit ist. Doch er räumt ein, dass vermutlich die Hälfte der rund 2.000 eingetragenen Onlineredakteure an der Uni seinen Namen kenne. Erst vor wenigen Wo-

chen wurde er bei einer Schulung augenzwinkernd angesprochen: „Ach, Sie sind der berühmte Markus Bruns?!“

So gern er den Kontakt zu den Menschen mag, so wichtig sind ihm ungestörte Konzentrationsphasen. Diese hat er zuletzt beispielsweise dafür genutzt, eine Übersetzungsfunktion mitzuentwickeln. Sie erlaubt es, Texte in Imperia auf Knopfdruck maschinell übersetzen zu lassen. „Ungestört“ heißt für Markus Bruns aber nicht zwangsläufig „still“. Musik ist ein wichtiger Begleiter in seinem Job – und seinem Leben überhaupt. „Von Barock bis Rock ist alles dabei, nur mit elektronischer Musik kann ich nicht so viel anfangen“, erklärt er. Ein spannender Zusatz, immerhin wird seine Arbeit von Elektronik bestimmt. Genauso spannend ist die Tatsache, dass er Orgel spielt, Kantor in St. Lamberti ist und im Domchor singt. „Wir haben es bei der Bischofseinführung krachen lassen“, sagt er mit strahlendem Gesicht.

Derweil steht hinter ihm eine königsblaue Ente auf dem Schreibtisch. Aus Ibbenbüren stammend, habe er immer eine große Begeisterung für den Bergbau empfunden. Vermutlich deshalb habe es ihn fußballerisch zum FC Schalke 04 gezogen. Und damit quer durch Europa. Denn als Schalke sich noch in europäischen Wettbewerben maß, stand Markus Bruns regelmäßig im Auswärtsblock auf der Tribüne. Inzwischen hat er die Stadioneintouren eingetauscht. Nicht nur weil Schalke nicht mehr europäisch spielt, sondern weil Markus Bruns dem Schreibtisch und der digitalen Welt am liebsten mit seiner Frau entflieht – in europäische Städte und auf grüne Wiesen.

ANDRÉ BEDNARZ

Mit einem Stück Mohnkuchen im Gepäck besuchen Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Stabsstelle Kommunikation und Öffentlichkeitsarbeit für jede Ausgabe Universitätsbeschäftigte, um mit ihnen über Besonderheiten ihres Arbeitsplatzes zu sprechen.

Eine Stimme für junge Häftlinge

Studierende gestalten Gefangenenzeitschrift „Popshop“ in Kooperation mit Justizvollzugsanstalt und Schule

VON JULIA HARTH

Kein Handy, kein Laptop, kein Internet: In der Justizvollzugsanstalt (JVA) Herford verbüßen Jugendliche und junge Erwachsene ihre Haftstrafen nahezu ohne Kontakt zur Außenwelt. Was für Gleichaltrige außerhalb der Mauern normal ist, gibt es im Gefängnis nicht: kein Social Media, kein Scrollen durch die neuesten Posts und Nachrichten dieser Welt. Und dennoch entsteht genau hier dreimal im Jahr eine moderne Zeitschrift für junge Menschen. Sie trägt den Namen „Popshop“ und bietet eine bunte Mischung aus Themen von Sport über Tiktak-Trends bis hin zu Rezepten. Möglich macht es eine Kooperation der JVA mit der Georg-Müller-Schule in Bielefeld, die bereits seit 2008 besteht. Neuer Projektpartner ist die Universität Münster: Studierende des Instituts für Kommunikationswissenschaft gestalten seit dem Wintersemester 2024/25 das Layout des Magazins. Dafür bietet das Institut eine Arbeitsgruppe an.

„Die Zeitschrift gibt den Gefangenen eine Stimme. Es ist toll, dass wir dieses Projekt unterstützen und uns dabei gleichzeitig kreativ ausleben können“, sagt Mary Ehlebracht. Als studentische Hilfskraft koordiniert sie die Layoutgruppe mit dem Leiter des Kompetenzzentrums Medienpraxis, Dr. Stephan Völlmicke, und steht den Studierenden während der wöchentlichen Treffen als Ansprechpartnerin zur Verfügung. Zehn Plätze bietet die AG, in diesem Sommer sind sieben Studierende dabei. Für ihre Mitarbeit erhalten sie am Semesterende ein Zertifikat. „Im zweiten Bachelor-Semester habe ich noch nicht viele Praxiserfahrungen gesammelt. Hier lerne ich viel über Gestaltung und kann berufliche Perspektiven ausloten“, sagt Lilian Söbbeke. „Es ist ein schönes Gefühl, wenn man hinterher das fertige Produkt in den Händen hält“, findet Leonie Mut.



In der **Lehrredaktion** treffen sich die Studierenden wöchentlich, um am Magazin zu arbeiten – am Konferenztisch tauschen sich Lilian Söbbeke, Anna Schmälgzer, Leonie Mut, Jonathan Albers, Edith Kellerhoff und Mary Ehlebracht (v. l.) über das Layout aus. Foto: Uni MS - Julia Harth

In der JVA findet alle drei bis vier Wochen eine Redaktionssitzung statt. Die Strafgefangenen und die Bielefelder Schülerinnen und Schüler schreiben jeweils eigene Beiträge für das Magazin. „Es bereitet mir Freude und Ablenkung vom Haftalltag. Ich gehe zu jeder Redaktionssitzung mit einem guten Gefühl und voller Freude“, berichtet ein Häftling. „Dabei sieht man auch mal andere Menschen. Die Zusammenarbeit ist 1 a – und man kann jedes Thema nehmen, auf das man Lust hat“, ergänzt ein an-

der. Da die Inhaftierten im Gefängnis keine digitalen Geräte für die Recherche zur Verfügung haben, übernehmen die Schülerinnen und Schüler zusätzlich diese Aufgabe und stellen den Häftlingen Material zu ihren Themen bereit. Darauf aufbauend schreiben die Gefangenen die Texte, die die Schülerinnen und Schülern schließlich abtippen. So entsteht nach und nach die Ausgabe.

Liegen die ersten Beiträge vor, beginnt die Arbeit für die Studierenden. „Die AG

startet mit einem Workshop zum Layout-Programm InDesign. Außerdem lernen die Teilnehmenden Grundlagen in der Magaziningestaltung“, erklärt Mary Ehlebracht. Vor ihrem Studium hat die 26-Jährige eine Ausbildung zur Mediengestalterin absolviert und deshalb viele Tipps und Tricks parat. Das Magazin solle ansprechend für die jüngere Zielgruppe aussehen und die Texte müssten gut lesbar sein, betont sie. Über ein Kommunikationstool suchen sich die Studierenden einzelne Themen aus und

überlegen sich, wie die Seite im Layout aussehen kann. Vier Farben und eine Schriftart ziehen sich durch das gesamte Magazin, das mit einem bildstarken Design aufwartet.

Edith Kellerhoff hat für das Sommermagazin unter anderem eine Doppelseite zu den Planeten des Sonnensystems gestaltet. „Beim Arbeiten mit InDesign ist Routine wichtig. Dadurch, dass wir jede Woche an den Seiten arbeiten, vertieft man sein Wissen viel mehr als bei einem einzelnen Workshop“, findet sie. Mary Ehlebracht setzt anschließend alle Seiten zu einer Datei zusammen. „Eine Woche vor dem Druck muss das Layout fertig sein, denn es folgt noch eine Feedbackschleife mit der JVA“, erklärt sie das Prozedere.

Das „Popshop“-Projekt ist deutschlandweit das einzige dieser Art. Die Zusammenarbeit wurde 2020 und 2021 beim Bundeswettbewerb „Demokratisch Handeln“ ausgezeichnet und 2021 für den Deutschen Engagementpreis nominiert. Bisher entstand das Layout ebenfalls an der Schule, die Beteiligten konnten dies jedoch nicht mehr leisten – über Umwege und Kontakte kam schließlich die Universität Münster ins Boot. Derzeit erscheint das Magazin mit einer Auflage von 600 bis 650 Exemplaren, die innerhalb der JVA, an der Bielefelder Schule, an der Uni und an Interessierte verteilt werden.

Für die Studierenden endet die Arbeit des Semesters bereits zum zweiten Mal mit einer besonderen Exkursion: Bei einem Besuch in der JVA Herford treffen sie demnächst die Gefangenen, die am Magazin mitgearbeitet haben. „Das sind beeindruckende Einblicke hinter die Kulissen eines Gefängnisses“, berichtet Jonathan Albers, der schon einmal dabei war. „Und es ist natürlich schön, dass wir die Menschen kennenlernen, mit deren Texten wir uns so lange beschäftigt haben.“

Der Blick fürs Kreative

Serie: Luca Scholz bringt Kunst auf dem Campus der Öffentlichkeit nahe

Im Leben von Luca Scholz dreht sich fast alles um Kunst. Zu Schulzeiten entdeckte er seine Begeisterung für das Kreative, in der Oberstufe wählte er Kunst als Leistungskurs. An der Universität Münster hat er seine Leidenschaft schon vor dem Abschluss zum „Beruf“ gemacht: Er studiert Kunstgeschichte im vierten Mastersemester und arbeitet als studentische Hilfskraft in der Zentralen Kustodie. „Der Job und mein Studium ergänzen sich hervorragend“, betont der 23-Jährige, der aus Chemnitz stammt. „Durch die Arbeit kann ich Praxiserfahrungen sammeln und bekomme Einblicke in verschiedene Tätigkeitsfelder.“

Seit April 2025 ist Luca Scholz Teil des Teams um Universitätskustos Dr. Eckhard Kluth. Ein Projekt begleitet er von Anfang an: die Audiotour „Kunst auf dem Campus“. Per Smartphone können Interessierte Kunstwerke, die sich rund um die Uni-Gebäude in der Innenstadt befinden, hörbar erleben. Kurze Audio-dateien liefern Hintergründe zu den Werken – recherchiert und eingesprochen von den studentischen Hilfskräften der Kustodie und Eckhard Kluth. Inzwischen ist die Tour auch auf Englisch verfügbar. Doch noch ist nicht Schluss: „Schritt für Schritt wollen wir weitere Werke aufnehmen“, erklärt Luca Scholz.



Luca Scholz hat eine Audiotour zu Kunstwerken auf dem Campus mitentwickelt. Ein Beitrag widmet sich dem Fischkugelbrunnen von Joachim Berthold an der Johannisstraße. Foto: Uni MS - Julia Harth

Auch um den Instagram-Account des Kulturbüros kümmert sich der Student. Er postet Veranstaltungstipps und gibt Einblicke in die Arbeit studentischer Kulturgruppen. „Das ist eine Win-Win-Situation. Ich bin bestens informiert, was auf dem Campus los ist.“ Besonders Spaß haben ihm die Vorbereitungen zum Neue-Wände-Festival gemacht. An einem Wochenende im Mai stand das Stadttheater Münster im Zeichen studentischer Kultur – dutzende Gruppen brachten vor tausenden Besuchern ihre Inszenierungen auf die Bühnen. Entsprechend wuselig sei es im Backstage-Bereich gewesen, berichtet Luca Scholz. „Die Stimmung war großartig.“

Zweimal im Jahr bringt die Kustodie das „UniKunstKultur“-Magazin heraus. Luca Scholz hilft bei der Planung und Korrektur der Texte. Für die aktuelle Ausgabe hat er seinen ersten eigenen Beitrag verfasst. „Ich bin hauptsächlich daran gewöhnt, Hausarbeiten zu schreiben, weshalb das Schreiben für ein Magazin eine ziemliche Umstellung war“, merkt er an. Das Thema seines Artikels liegt ihm besonders am Herzen: Es geht um das Ausstellungsprojekt „metamorphosis“, das er mit zwei Kommilitoninnen im Förderverein Aktuelle Kunst umsetzt. Im Laufe dieses Jahres kuratieren die drei Studierenden vier Ausstellungen mit Künstlerinnen und Künstlern aus dem In- und Ausland, die dazu anregen sollen, über die eigene Wahrnehmung von Zeit, Wandel und Erinnerung nachzudenken.

Beruflich sieht er sich später ebenfalls im kuratorischen Bereich, denn das Organisieren und der Kontakt zu Kunstschaffenden mache ihm mittlerweile mehr Freude, als selbst künstlerisch aktiv zu sein. In der Kustodie übernimmt er neben den fortlaufenden Projekten vielerlei Dinge, die hier und da anfallen. „Die Arbeit im Team ist dynamisch. Als studentische Hilfskräfte helfen wir zum Beispiel am Stand bei der Ersti-Messe, verteilen das Magazin oder sind dabei, wenn der Bestand einer neuen Kunstschenkung gesichtet wird.“ So verschieden die Aufgaben auch sind, eine gemeinsame Frage schwingt fast immer mit: Wie bringt man Kunst und Kultur der Öffentlichkeit nahe? „Es ist wichtig, auf die Gesellschaft zuzugehen, so unterschiedlich die Wege auch sind“, findet Luca Scholz.

JULIA HARTH

In der Serie „Mein Studi-Job an der Uni Münster“ stellen wir die Arbeit von studentischen Hilfskräften vor.

www.uni-muenster.de/Kustodie

Warum ich
Wasserwissenschaften
studiere ...



Wasser ist ein wichtiger Bestandteil unseres Lebens und für uns alle unverzichtbar. Genau diese Vielseitigkeit begeistert mich am Masterstudiengang Wasserwissenschaften. Seit meinem Biologiestudium an der Universität Münster interessiere ich mich für aquatische Ökosysteme der Flüsse und Meere und die Folgen des Klimawandels. Auf den Masterstudiengang bin ich eher zufällig aufmerksam geworden. Dieser bietet eine Vernetzung technischer Themen der FH und ökologischer sowie geowissenschaftlicher Themen der Uni Münster.

Durch die Wahlfreiheit der Module kann ich eigene Schwerpunkte setzen und Einblicke in verschiedene Bereiche der Wasserwissenschaften gewinnen. So habe ich beispielsweise Prozesse von Kläranlagen und die Nutzung von Wasserressourcen kennengelernt. Neben den Modulen sind auch Laborarbeiten wie ein Praktikum möglich. Das Praktikum mache ich derzeit am Alfred-Wegener-Institut in Bremerhaven – ich sammle dort Erfahrungen in der Arbeit auf einem Forschungsschiff und im Labor.

Das Studium hat mein Interesse an der Forschung verstärkt, weshalb ich mir gut vorstellen kann, nach dem Master eine Promotion anzuschließen und mich auch künftig mit dem Schutz und der Erforschung aquatischer Ökosysteme zu beschäftigen.

Jenny Weiß

Kammerherr der Krimi-Kulisse

Alumnus Michael Solder betreibt das Antiquariat, in dem die Fernsehserie „Wilsberg“ gedreht wird

VON TIM ZEMLICKA

Am Ende der münsterschen Frauenstraße, kurz bevor sie in den Überwasserkirchplatz übergeht, tummelt sich regelmäßig Jung und Alt, um ein unscheinbares Antiquariat zu fotografieren. Auswärtigen mag das komisch vorkommen, doch die meisten Münsteranerinnen und Münsteraner wissen: Das Antiquariat Solder ist seit fast 30 Jahren bundesweit vielen Krimi-Fans als Kulisse der TV-Serie „Wilsberg“ bekannt. Und was findet dort in der Zeit statt, in der Wilsberg und sein Kumpel Ekki nicht gerade fahnden und ermitteln? Wenn es nicht für Dreharbeiten zweckentfremdet wird, sitzt Besitzer Michael Solder an seinem Schreibtisch und kümmert sich um seine Geschäfte.

Der gebürtige Westfale und sein Unternehmen sind inzwischen kaum noch aus dem Stadtbild wegzudenken. Ihn selbst zog es erst für das Studium nach Münster. Michael Solder erlebte seine Jugend in Dülmen – die Nähe dorthin war aber nur einer von mehreren Faktoren bei der Auswahl des Studienortes. Das „überragende philosophische Studienangebot“, insbesondere das der antiken Philosophie, sprach ihn an. Anfang der 90er-Jahre wälzte er nicht nur die Bücher, die er für sein Philosophiestudium mit den Nebenfächern Psychologie und katholische Theologie brauchte; auch in der vorlesungsfreien Zeit setzte er sich gerne mit Literatur auseinander. Das Antiquariat, das bereits vor seiner Übernahme bestand, war zu dieser Zeit gleichzeitig Arbeitsstelle und Wohnort. „Der damalige Besitzer hatte mir die darüberliegende Wohnung zur

Verfügung gestellt“, erzählt Michael Solder. „Morgens schrieb ich oben an meiner Magisterarbeit. Nachmittags ging ich runter, um den Laden aufzuschließen.“ Noch während seines Studiums entschied sich der Vorbesitzer für ihn als Nachfolger, da er seinen Laden aufgrund gesundheitlicher Beschwerden aufgeben musste.

Eine gute Wahl, denn das Geschäft erfreut sich nach wie vor großer Beliebtheit. Die Laufkundschaft nimmt jedoch nur selten die teils Jahrhunderte alten Einzelstücke mit, die Michael Solder vor Ort und in seinem Lager in Handorf aufbewahrt. Das „richtige“ Geschäft findet auf Messen und im Online-Handel statt. „Meine besten Kunden sind Bibliotheken, Sammler oder andere Einrichtungen auf der ganzen Welt“, erklärt der 58-Jährige. „Die Begeisterung von Fachleuten und der Austausch mit den Vertretern der Buchbranche sind mit Abstand die schönsten Aspekte meines Jobs.“ Auf der Frankfurter Buchmesse hatte er sogar eine kurze und einprägsame Unterhaltung mit dem italienischen Autor Umberto Eco, der mit seinem Werk „Der Name der Rose“ Welt- ruhm erlangte.

Michael Solder freut sich, wenn er seine fachliche Expertise in seinem Beruf anwenden kann. Bei philosophischer Literatur steht er Interessierten mit Wissen von Sokrates bis Kant beratend zur Seite. „Häufig ist die Geschichte hinter dem Buch spannender als das Buch selbst“, sagt der Antiquar. Bei der Recherche alter Schriften arbeitet er deshalb gerne mit der Uni-

versität Münster zusammen. „Die meisten Hintergründe finde ich selbst heraus. Aber um antike Texte zu transkribieren, hole ich mir Unterstützung von einem Studenten, der Experte für Handschriften ist.“ Im vergangenen Jahr konnte Alumnus Michael Solder seiner Alma Mater etwas zurückgeben. Am Englischen Seminar hielt er einen Vortrag über Buchhandel als Form des Widerstandes. Diese Gelegenheit erfüllte ihn neben Freude und Ehre auch mit Ehrfurcht vor dem fremdsprachigen Referat.

Bis zu dreimal im Jahr dreht das ZDF-Team Fälle um den von Leonard Lansink verkörperten Titelhelden Wilsberg. „Als die Anfrage im Jahr 1998 kam, konnte ich mir kaum vorstellen, dass mein Geschäft spannend genug fürs Fernsehen ist“, gesteht Michael Solder. Schon kurz danach war Georg Wilsberg kaum noch ohne sein Antiquariat denkbar. Der „echte Wilsberg“ durfte sogar schon zweimal selbst mitspielen. „Während der Coronapandemie habe ich einen Kunden in meinem eigenen Laden gespielt. Das war ein merkwürdiges Gefühl.“ Die Drehs sind längst Routine für ihn. Gleichwohl ist er dankbar für die Aufmerksamkeit, die sein Antiquariat durch die Serie bekommt. „Interessenten und Verkäufer erwähnen häufig, dass sie meine Sammlung im Fernsehen gesehen haben“, sagt er. „Ein Sammler hat sogar mal ein Buch im Hintergrund entdeckt, nach dem er schon lange gesucht hatte.“ Nur eine Frage hat Michael Solder inzwischen oft genug beantwortet. „Nein“, bemerkt er scherzhaft, „Herr Wilsberg arbeitet heute nicht.“



In Michael Solders Antiquariat finden sich Schätze, die bis ins 15. Jahrhundert zurückverfolgt werden können.
Foto: Uni MS - Linus Peikenkamp

Anzeige



Unterstützen Sie talentierte Studierende auf ihrem Weg zum Erfolg!

Unser starkes Netzwerk: Über 110 Privatpersonen, Unternehmen, Stiftungen und Vereine unterstützen bereits junge Menschen an der Universität Münster.

GOLD (Ab 5 Stipendien)
Alumni-Club Universität Münster | AlumniUM e.V. | Atruvia AG | BASF Coatings GmbH | BASF SE | Beckhoff Automation GmbH & Co. KG | DZ BANK Stiftung | Emeriti der Universität Münster | Forschungsgesellschaft für Genossenschaftswesen Münster e.V. | Getraud Horstmann | Karl Düsterberg Stiftung e.V. | LVM Versicherung | MBB | NRW.BANK | Sibylle-Hahne-Stiftung | Stiftung_A: Arnold Vogt und Alois Verheyen | TARGOBANK Stiftung | Ursula von Euch Stiftung | Vermögensverwaltung Horstmann | Westfalen AG

SILBER (3 oder 4 Stipendien)
A.S.I. Wirtschaftsberatung AG | Almuth Klemer-Stiftung | Alumnigruppe Prof. Dr. Bernt Krebs | B-B-O-R-S Kreuznacht Rechtsanwälte | Brigitte und Martin Krause-Stiftung | CLAAS | Dr. Jost Henkel Stiftung | Forvis Mazars GmbH & Co. KG | Gesundheitsregion Münster e.V. | Grant Thornton AG Wirtschaftsprüfungsgesellschaft | Hans-Bernd Wolberg-Stiftung | Joachim A. Haupt | HDI Group | LBS Landesbausparkasse NordWest | Noerr Partnerschaftsgesellschaft mbB | Universitätsstiftung Münster | Vonovia SE | Werte-Stiftung-Münsterland | WUTHOLD & BRAUN Rechtsanwälte und Steuerberater Partnerschaftsgesellschaft mbB

BRONZE (1 oder 2 Stipendien)
ALTANA Gruppe | Alte Leipziger Lebensversicherung a. G. | Alumni-Club Universität Münster Regionalgruppe Rhein-Main | Aschendorff Medien GmbH & Co. KG | AWA-Aussenwirtschafts-Akademie GmbH | AWB Law GmbH | AWB Tax GmbH | Dr. Hanswilhelm Bach | Gudrun und Dr. Christian Badde | BDO Concunia GmbH | Prof. em. Dr. Christian Becker-Carus | Frank Benning | Prof. em. Dr. Hanko Bommert | Manfred Borosch | BRANDI Rechtsanwälte Partnerschaft mbB | Dr. Rainer Brockmann | Capcora GmbH | Check24 | Covestro Deutschland AG | CURACON GmbH Wirtschaftsprüfungsgesellschaft | Deloitte GmbH | d-fine GmbH | Eilhard Dierks | Marta und Prof. Dr. Wolf Dietrich | Ursula und Dr. Heribert Dreiling | Ebner Stolz | Emeriti und Freunde der Medizinischen Fakultät der Universität Münster e.V. | FalkenSteg Restructuring GmbH | FIEGE Logistik Holding Stiftung & Co. KG | Förderverein für das Dobergmuseum – Geologisches Museum OWL e.V. (Bünde) & Verein zur Förderung des LWL-Museums für Naturkunde – Landesmuseum und Planetarium (Münster) | Prof. Dr. Harald Fuchs | Göken, Pollak & Partner Treuhandgesellschaft mbH | Jan-Claas Hille | Raphael Holfeld | I-ADVISE AG Wirtschaftsprüfungsgesellschaft | Innovationskreis Marketing e.V. | IVC Independent Valuation & Consulting Aktiengesellschaft Wirtschaftsprüfungsgesellschaft | Gabriele Kampling | Dr. Dagny Koch | Marliese und Hans-Peter Kosmider | KPMG AG Wirtschaftsprüfungsgesellschaft | Prof. Dr. Horst Kruse | L. Stroetmann Food SE & Co. KG | Prof. em. Dr. Rainer Mattes | Melitta Group Management GmbH & Co. KG | Merck Finck Stiftung | Angelika Müller | OFFICE Partner GmbH | Praxis für Nuklearmedizin – Dr. Elisabeth Ostwald | Provinzial Holding AG | REMONDIS Assets & Services GmbH & Co. KG | RÖDL | Rotary-Hilfe e.V. Telgte | Rottendorf Pharma GmbH | Rosine und Prof. Dr. Jörg Viktor Sandberger | Hanna Schumacher | Jens Schumann | SPECTRO Analytical Instruments GmbH | Sternberg Apotheke | Florian Stolpe | Dr. Dorothea Stranghöner | Universität Münster Professional School gGmbH | Ursula Rath-Stiftung | Verspohl-Stiftung | Westdeutsche Lotterie GmbH & Co. OHG | Windmüller & Hölscher KG | WINet Wirtschaftsinformatik-Netzwerk Münster e.V. | WiPDaF e.V. | Wirtschaftliche Gesellschaft für Westfalen und Lippe e.V. | Wirtschafts- und Technologieförderung Münster (WFM/TFM) | XITASO GmbH | Prof. Dr. Helmut Zacharias | zeb.rolfes.schierenbeck.associates gmbh

Wir danken allen Spender*innen von Herzen für ihr Engagement. Unser Dank gilt auch den Unterstützer*innen, die es wünschen, anonym zu bleiben.

Werden auch Sie Stipendiengeber*in!



› ProTalent
Das Deutschlandstipendium der Universität Münster

Als Stipendiengeber*in profitieren auch Sie:

- › Sie stehen im Austausch mit den von Ihnen geförderten Studierenden.
- › Sie übernehmen gesellschaftliche Verantwortung.
- › Sie erhalten Zugang zu einem interessanten Förderer-Netzwerk und werden jährlich zur Stipendienfeier ins Schloss eingeladen.
- › Sie können Ihre Zuwendung steuerlich geltend machen, zudem verdoppelt der Bund Ihre Spende.

Kontakt:
Stabsstelle Universitätsförderung
Stephanie Elias, 0251 83-22467
www.uni-muenster.de/protalent
protalent@uni-muenster.de

Deutschland
STIPENDIUM
Wir sind dabei

KURZ GEMELDET

Ausstellung: Wilde Vielfalt im Garten

Gärten stecken voller Leben. Bis zum 18. Oktober lädt die Ausstellung „Wilde Vielfalt im Garten“ im Botanischen Garten dazu ein, verschiedene Organismengruppen kennenzulernen. Anhand von Beispielen werden ökologische Zusammenhänge sichtbar gemacht, die häufig übersehen werden. Welche Rolle spielen Pilze im Kohlenstoffkreislauf? Warum ist der Maulwurf nützlicher, als sein Ruf vermuten lässt? Und welche teils exotischen Tiere lassen sich in den Botanischen Gärten beobachten?

Ergänzt werden die 16 Thementafeln der Ausstellung durch 18 Steckbriefe, die unterschiedliche Lebensräume und ihre jeweiligen Bewohner genauer vorstellen. Zugleich bieten sie Tipps, wie die Artenvielfalt auch zuhause, im Garten oder auf dem Balkon gefördert werden kann. Mithilfe eines digitalen Selbsttests können die Gäste prüfen, wie artenfreundlich ihr eigener Garten ist. Der Botanische Garten ist im Sommer täglich von 8 bis 19 Uhr geöffnet.

uni.ms/pzirk

Falling Walls Lab am 11. September

Nach der Premiere im vergangenen Jahr richtet die Universität Münster am 11. September erneut ein „Falling Walls Lab“ aus. Dabei handelt es sich um ein internationales Pitch-Format für gründungsinteressierte Studierende, Promovierende und Postdocs sowie frühe Start-up-Initiativen aller Disziplinen. In nur drei Minuten präsentieren die Beteiligten ihre Forschungsprojekte, Geschäftsideen oder gesellschaftlichen Initiativen vor einer Jury und dem Publikum. Die Gewinnerin oder der Gewinner vertritt die Universität Münster im November beim globalen Finale in Berlin. Die Veranstaltung findet im REACH – Euregio Start-up Center, Geiststraße 24–26, statt. Gäste können sich online unter <https://indico.uni-muenster.de/event/4192/> ihre Plätze sichern.

uni.ms/icdlu

DIE NÄCHSTE

wissen/leben

ERSCHEINT AM
7. OKTOBER 2026

IMPRESSUM
Herausgeber
Der Rektor der Universität Münster

Redaktion
Norbert Robers (verantw.), Julia Harth
Stabsstelle Kommunikation und Öffentlichkeitsarbeit der Universität Münster
Schlossplatz 2, 48149 Münster
Tel. 0251/83-22232
unizeitung@uni-muenster.de

Verlag
Aschendorff Medien GmbH & Co. KG

Druck
Aschendorff Druckzentrum GmbH & Co. KG

Anzeigenverwaltung
Aschendorff Medien GmbH & Co. KG
Tel. 0251/690-4690

Die Zeitung ist das offizielle Organ der Universität Münster. Der Bezugspreis ist im Jahresbeitrag der Universitätsgesellschaft Münster e.V. enthalten.



DAMALS AN DER UNIVERSITÄT

Feierliche Eröffnung des „Gardehotels“

Noch vor der offiziellen Einweihung der Medizinischen Fakultät 1925 wurden 1904 das Anatomische Institut und das Physiologische Institut gegründet. Beide waren als Medizinisch-Propädeutische Abteilung der Philosophischen Fakultät zugeordnet. Sie eröffneten den Studierenden die Möglichkeit, an der Universität Münster bis zum Physikum Medizin zu studieren. Untergebracht waren beide Institute in der ehemaligen Kürassierskaserne, im sogenannten „Gardehotel“ am Krumpfen Timpen 24/25, das für diesen Zweck von der Stadt Münster erworben und der Universität zur Verfügung gestellt wurde. Am 18. Juli 1906 erfolgte die feierliche Eröffnung der neu hergerichteten Räume. Schon bald danach begannen in den benachbarten Räumen des Gebäudes Umbauarbeiten für das zahnärztliche Institut, das dort 1908 seinen Betrieb aufnahm.

SABINE HAPP



Innenansicht des Physiologischen Instituts:

Anfänglich war es der Philosophischen Fakultät zugeordnet.

Foto: Festschrift zur 84. Versammlung Deutscher Naturforscher und Ärzte, Münster 1912, S. 190

1906

VERANSTALTUNGEN & TERMINE

26. Juli 2026
Aus dem Garten in die Klinik – Aktuelle Beispiele für die therapeutische Relevanz heimischer Arzneipflanzen
Sonntagsführung im Arzneipflanzengarten mit Dr. Fabian Herrmann
› 10–12 Uhr, Corrensstraße 48
Anmeldung: www.uni-muenster.de/Chemie.pb/institut/garten

26. Juli 2026
Führung durch die Sonderausstellung „Heilige Texte – Exponate zur Bibel und ihrer Geschichte aus vier Jahrtausenden“
› 15 Uhr, Bibelmuseum, Pferdegasse 1
Weitere Termine: 2., 9., 16., 23. und 30. August

26. Juli 2026
Te Deum laudamus – Lobgesänge aus verschiedenen Epochen
Oratorienensemble der Musikhochschule
› 17 Uhr, Heilig-Kreuz-Kirche, Hoyastraße 22

29. Juli 2026
Kuriositäten im Pflanzenreich
Abendführung durch den Botanischen Garten
› 20–21.30 Uhr, Treffpunkt: Eingang, Schlossgarten 5
Kosten: fünf Euro
Anmeldung: uni.ms/2qnlx

6. August 2026
Abschlusskonzert „Summerwinds Münsterland“
Eine Veranstaltung der Gesellschaft für Westfälische Kulturarbeit
› 19 Uhr, Konzertsaal der Musikhochschule, Ludgeriplatz 1

9. August 2026
Blütenpracht des Sommers
Führung durch den Botanischen Garten
› 11–12.30 Uhr, Treffpunkt: Eingang, Schlossgarten 5
Anmeldung: uni.ms/4xliq

12. / 27. August 2026
Studienstart Wintersemester 2026/27 – Was erwartet mich nun?
Online-Vortrag der Zentralen Studienberatung für Erstsemester
› 14.15–15.45 Uhr, virtuell (Zoom)
Anmeldung: uni.ms/2j6yq
Weitere Termine: 10. und 23. September

14. August / 11. September 2026
„Langer Freitag“ in den Universitätsmuseen
› Öffnungszeiten: Bibelmuseum und Geomuseum 10–22 Uhr, Archäologisches Museum 10–24 Uhr

14. August / 11. September 2026
Öffentliche Führungen im Geomuseum
› jeweils 19–20 Uhr und 20.30–21.30 Uhr, Pferdegasse 3

15. August 2026
Workshop „Ecoprint“
Einzigartige, umweltfreundliche Drucke auf Textilien – inspiriert von der Natur
› 11–12.30 Uhr, Botanischer Garten, Schlossgarten 5
Kosten: 70 Euro
Anmeldung: uni.ms/qyxrg

16. August 2026
Literatur & Botanik
Führung durch den Botanischen Garten
› 11–12.30 Uhr, Treffpunkt: Eingang, Schlossgarten 5
Kosten: fünf Euro
Anmeldung: uni.ms/4xliq

22. August 2026
Romberg Cello-Wettbewerb 2026
Abschlusskonzert der Preisträgerinnen und Preisträger
› 19 Uhr, Herrenhaus Harkotten, Harkotten 2, 48336 Sassenberg
Tickets: 25 Euro (ermäßigt 15 Euro)
Weitere Infos: www.romberg-festival.de

28. August 2026
Sprechstunde zur Bestimmung von Gesteins- und Fossilfunden
› 15–17 Uhr, Geomuseum, Pferdegasse 3

28.–30. August 2026
NRW-Tag in Münster
www.nrw-tag.ms

30. August 2026
Faszination: Düfte und Aromen
Sonntagsführung im Arzneipflanzengarten mit Dr. Rolf Engelshowe
› 10–12 Uhr, Corrensstraße 48
Anmeldung: www.uni-muenster.de/Chemie.pb/institut/garten

15. September 2026
Fakten – Fakes – Fiktionen: Sind Archive unverzichtbar für unsere Demokratie?
Podiumsdiskussion
› 19 Uhr, vhs-Forum, Aegidiimarkt

27. September 2026
Blüten, Früchte, Samen – das geheime Leben unserer Nutzpflanzen
Sonntagsführung im Arzneipflanzengarten mit Dr. Matthias Lechtenberg
› 10–12 Uhr, Corrensstraße 48
Anmeldung: www.uni-muenster.de/Chemie.pb/institut/garten

27. September 2026
Klarinettenfest
Prof. Werner Raabe und Alumni der Musikhochschule
› 15 Uhr, Konzertsaal, Ludgeriplatz 1

Alle Angaben ohne Gewähr. Bitte prüfen Sie vor Beginn, ob die Veranstaltungen stattfinden. Weitere Termine finden Sie online.

uni.ms/veranstaltungen

Ex.kur.si.on, die

Eine Exkursion ist ein Ausflug im Rahmen des Studiums, der einige Stunden, Tage oder Wochen dauert und vor die Haustür oder sogar in ferne Länder führt. Formal betrachtet lässt sich auch von einer Lehrveranstaltung mit Präsenzzeit sprechen, die den Regularien der jeweiligen Prüfungsordnung unterliegt. Angehende Biologie-Lehrkräfte absolvieren beispielsweise die Exkursionsreihe „Die heimischen Lebensräume“, um verschiedene Biotope und deren Flora und Fauna kennenzulernen.

In der Biologie spielen Exkursionen eine wichtige Rolle. Die fachbereichseigene Wattstation in Carolinensiel ist ein beliebtes Exkursionsziel für meeresbiologisch interessierte Studierende. Aber auch andere Fachbereiche haben ein großes Angebot an Exkursionen. Von „Ski alpin“ im Großen Walsertal in Österreich (Sportwissenschaft) über einen Besuch des Ikonenmuseums in Recklinghausen (Byzantinistik und Neogräzistik) oder Reisen zu den Galápagos-Inseln oder nach Südafrika (Landschaftsökologie): Die Bandbreite ist riesig. „Auf Exkursionen zu fahren bedeutet, mit den Studierenden Zeit zu haben, um Wissen anzuwenden, Landschaften und Ökosysteme zu erleben

und zu erfahren, wie Menschen beides prägen“, betont Prof. Dr. Sascha Buchholz vom Institut für Landschaftsökologie. Seine Lieblingsexkursion führt ihn regelmäßig nach Nordost-Griechenland, wo sich kleinasiatische, europäische und mediterrane Tierarten zu einem „Biodiversitätshotspot“ vereinen.

Noch weiter weg, nach China, zieht es demnächst Studierende des Instituts für Sinologie und Ostasienkunde. „Die meisten waren noch nie dort. Auf dieser Exkursion lernen sie angeleitet die Kultur kennen. Diese Erfahrung ist eine gute Vorbereitung auf ein Auslandssemester“, sagt Exkursionsleiter Dr. Alexander Brosch. Fast vor der Haustür liegen dagegen Exkursionsziele angehender Chemikerinnen und Chemiker. Auf „Industrieexkursionen“ erhalten sie Einblicke in heimische Chemieunternehmen. Ob Urananreicherungs-Unternehmen, Baustoffhersteller oder hochspezialisiertes Analytiklabor: „Wir möchten unseren Studierenden zeigen, was sie später mit ihrem Wissen machen können“, berichtet Exkursionsleiterin Dr. Lena Telgmann. „Das motiviert und hilft bei der beruflichen Orientierung.“